

Deutsche Zeitung für São Paulo

Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64—64-A :: Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: „Zeitung“ Sanpaulo :: Telephon 4575

Tageblatt

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo

Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$ für das Inland; 30\$ für das Ausland. Preis der 8-spaltigen Petitzelle 200 Rs. Grössere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft. Einzelnummer 100 Rs.

Gesetzt mit Seizmaschinen „Typograph“.

Generalvertretung in Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Stüsser, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3a

Gedruckt auf einer Duplex-Rotations-Maschine

Nr. 121 XVIII. Jahrg.

Sonntag, den 9. Mai 1915

XVIII. Jahrg., Nr. 121

Original-Telegramme

Deutschen Zeitung

über New York u. Buenos Aires

BERLIN, 8. Die Deutschen überschritten die Wisloka. Die Zahl der in jener Region gemachten russischen Gefangenen beträgt bereits 40 000, darunter viele Offiziere aller Range. Die dritte russische Armee unter dem Befehl des Generals Dimitriew kann als unrettbar verloren betrachtet werden. Ihre Nachhut, die den Rückzug decken sollte, verlässt ihre Positionen.

BERLIN, 8. Die Deutschen vertreiben die Franzosen aus ihren Stellungen in Ailly. Sie machten dabei 2000 Gefangene und erbeuteten 2 Geschütze. — Die Deutschen dringen auch in der Region von Ypern voran. — Deutsche U-Boote zerstörten die englischen Dampfer „Centurion“ und „Candidate“.

BERLIN, 8. Die Professoren Lujo Brentano und Eugen Philippovich, beide Mitglieder der von Carnegie ins Leben gerufenen internationalen Friedenskommission, erhielten von dem Präsidenten derselben, Prof. Clark, die Erklärung, dass Andrew Carnegie die Worte, dass Deutschland vernichtet werden solle, die in einem angeblich Pariser Journalisten gewährten Interview enthalten waren, nie getan hat. Die Aeusserung ist demnach nichts anderes als eine Erfindung der Pariser Blätter.

BERLIN, 8. Die Russen machten in der Region der Piliza einen Angriff, der zurückgeschlagen wurde unter schweren Verlusten für den Feind.

BERLIN, 8. — Die deutschen Truppen, die zwischen den Karpaten und der Weichsel kämpfen, haben die Stadt Gorlice, deren Besetzung bereits gemeldet wurde, mit dem Bajonett im Sturmangriff genommen.

BERLIN, 8. — Laut offiziellem Telegramm aus Konstantinopel ist in Aviburnu ein feindliches Bataillon vernichtet worden. In Seddibah sind den Feinden verschiedene Schützengräben unter schweren Verlusten ihrer Streitkräfte genommen, dabei eine grosse Menge Munition und 10 Maschinengewehre erbeutet worden.

AMSTERDAM, 8. — Der englische Schatzsekretär, Lloyd George, erklärte im Unterhause, England sei an der Grenze seiner militärischen Leistung angeiangt; noch grössere Lasten zu tragen sei das Vereinigte Königreich nicht mehr imstande. England könne keine neuen Streit-

kräfte nach dem Kontinent schicken. Die Verbündeten sollten im Landkriege auf ihre eigenen Kräfte vertrauen: England habe seinen Teil getan, denn es trage die Kosten des Seekrieges. Diese Erklärung hat ein ungeheures Aufsehen erregt.

AMSTERDAM, 8. — Zahlreiche Streitkräfte sind in Soissons und in Belgien angekommen. Man erwartet höchst wichtige Ereignisse.

NEW YORK, 8. Die Nachrichten über den Untergang der „Lusitania“ lauten sehr widersprechend. Die Agentur der Cunard-Line hat von dem Direktorium die Meldung erhalten, dass die Passagiere alle gerettet worden sind, die „agence Havas“ fährt aber fort, zu versichern, dass die Zahl der Opfer mehr als 1000 betrage.

AMSTERDAM, 8. Der englische Militärkritiker Belloc erklärt, es sei unglücklicherweise wahr, dass die Russen, wenn sie über den Dunauez zurückgetrieben worden seien, keine leicht zu verteidigende Stellungen mehr hätten. Winter dem genannten Fluss sei ein erfolgreicher russischer Widerstand nicht mehr denkbar.

Wer sind Barbaren?

Das „Journal de Geneve“ veröffentlicht einen von dem französischen Unteroffizier André Feyolle in Gefangenenlager von Friedrichsfeld bei Wesel an eine Dame in Lausanne gerichteten Brief, worin es über die den Gefangenen in Wesel zuteil werdende Behandlung heisst:

Es bedrückt mich sehr, dass Mama um mich Kummer empfindet, um so mehr, als es mir ausgezeichnet geht. Ich mache mir möglichste Zerstreuung, halte Vorträge, und mein einziges Leid ist, daß die Meinigen sich ohne Grund um mich sorgen. . . Man möge sich doch nicht beunruhigen, wir werden mit der größten Höflichkeit behandelt, sind sehr gut untergebracht und haben gute Beleuchtung. Sagen Sie Mama, daß sie mir immer Tabak undokolade in kleinen Packeten schicken kann.

Wir sind in der Lage, diesen Brief durch ein anderes, uns von der Hand seines Absenders selbst vorliegendes Schreiben zu ergänzen, das dieser, ein in Bad Nauheim mehrere Monate internierter, dann wegen Herzeleidens entlassener französischer Zivilgefangener, der Pariser Juwelier Goudsticker, gleichlautend vor kurzem nach seiner Entlassung aus Geis an die Vertreter der Militär- und Zivilbehörden, sowie an den ihn behandelnden Militärarzt sandte. Es lautet:

Mit dem Gegenwärtigen beehre ich mich, Ihnen meinen aufrichtigen Dank für die Liebenswürdigkeit auszudrücken, mit der Sie mir die Erlaubnis erwirkten, Deutschland verlassen zu dürfen. Es ist mir auch daran gelegen, Ihnen meinen vollsten Dank für die freundliche Art und Weise auszudrücken, mit der ich während meines sechsmonatigen Aufenthaltes in Nauheim behandelt wurde.

Wir hatten Gelegenheit, noch andere Schreiben und Photographien einzusehen, die ein verwundeter französischer Kriegsgefangener voll Lobes und Zufriedenheit über die ihm zuteil werdende Pflege und Behandlung im Militärlazarett zu Speyer seinen in der Schweiz weilenden Eltern sandte. Aber diese, naturalisierte Franzosen, hatten eine Heidenangst, auch nur eine Zeile davon in die Öffentlichkeit dringen zu lassen, weil sie dafür Vergeltung am eigenen Leibe befürchteten. Nun zu dieser deutschen „Barbarei“ das Gegenstück. „Ihre Kultur“. Das „Journal de Geneve“ erhielt in diesen Tagen aus seinem Leserkreise noch ein anderes Schreiben. Der Absender ist ein deutscher Zivilgefangener in England, Lehrer an einer höheren Schule und, wie das Blatt selbst bemerkt, „de toute confiance.“ Die-

ser deutsche Zivilgefangene schreibt nun seinerseits:

Seit Oktober teile ich das Schicksal aller meiner Landsleute. Bis November war ich in . . . und seitdem befinde ich mich in . . . Was wir in dem ersten dieser Lager ausgestanden haben, war nichts im Vergleich, was ich hier durchgemacht habe. Kinder von vierzehn bis fünfzehn Jahren sind hier im Lager mit Greisen von achtundsechzig und siebzig Jahren, alle alten Leute des Altersheims von . . . Kranke, Krüppel, alle, die nur noch kriechen können, sind hier zusammengepfercht, zehn Mann in einem Zelt von 4,2 Meter, des Nachts auf einem Arm voll Stroh und einem einzigen Paar Decken, und jeder Tag so hoffnungslos wie der vorhergehende. Von Beschäftigung ist nicht die Rede, es ist um verrückt zu werden. Des Nachts, von 9 Uhr an, kann man vor Kälte nicht mehr schlafen. Meine Verfassung läßt mich die magere Kost für einige Zeit noch ertragen, so hoffe ich wenigstens, und dicke Filzschuhe mit starken Holzsohlen schützen meine Füße gegen den einen Fuß hohen Morast des Lagers. Das ist die Hygiene des 20. Jahrhunderts hier! Eine Kerze, die wir selbst kaufen, ist unsere Beleuchtung und Heizung — andere ist nicht vorhanden — während der langen Abende, und wenn ein Sonnenstrahl hervorbricht, stürzen sich alle auf den kleinen Platz längs der zackigen Eisendrähle, die das Lager einschließen.

Das „Journal de Geneve“ erhofft von der Veröffentlichung dieses Schreibens, daß sie den schon geäußerten Vorschlag fördern werde, die Schweiz möge einen Austausch zwischen Zivilgefangenen Deutschlands und Englands in die Hand nehmen, und dafür, meint das Blatt, werde das obige Schreiben ohne Zweifel auch sein Gegenstück über die Behandlung der englischen Gefangenen in Deutschland finden können. Wir bezweifeln es aber im Gegenteil sehr, daß es gelingen wird, diesem englischen „Kulturbild“ von der Behandlung der deutschen Zivilgefangenen in England ein ähnliches aus Deutschland zur Seite zu stellen, es sei denn, daß man es macht wie die französischen Blätter, die solche Bilder aus Deutschland ohne Angabe von Ort und Personen bringen, die sie nachzuprüfen gestatten. Wenn auch das „Journal de Geneve“ in dem von ihm veröffentlichten Schreiben diese Angaben wegläßt, so tut es dies, weil es dem Schreiber durch diese Angaben nicht noch seine Lage verschlimmern will.

Kriegschronik

Dankbare Franzosen.

Es seien hier einige Auszüge aus den Briefen verwundeter Franzosen wiedergegeben:

1) An den Herrn Direktor der Vereinigung französischer Frauen vom Roten Kreuz in Paris, F. . . , den 18. 12. 1914. — Herr Direktor! Schon zu Beginn dieses schrecklichen Krieges haben wir das Unglück gehabt, an den Beinen und am Arm schwer verwundet zu werden. Wir haben die ersten Verbände von den deutschen Sanitätssoldaten erhalten und sind dann in das Krankenhaus befördert worden, wo wir uns augenblicklich befinden. Wir können alle auf Ehrenwort sagen, daß unsere Wunden aufs sorgfältigste behandelt werden. (Que nous recevons les soins les plus doux pour nos blessures.) Das Personal des Krankenhauses, der Arzt, die Krankenschwestern, die barmherzigen Schwestern, die wir niemals vergessen werden, sind besorgt, daß unsere Wunden so schnell und so gründlich wie möglich heilen. Wir werden sehr gut ernährt, haben ein gutes Bett, und das ganze Personal, das mit unserer Pflege beauftragt ist, ist stets äußerst gefällig und liebenswürdig gegen uns. Daher werden wir Ihnen, wenn wir das Krankenhaus verlassen, unsere lebhafteste Dankbarkeit bezeugen, und wir werden sie alle in gutem Andenken behalten. Wir würden uns sehr glücklich schätzen, wenn die deutschen Verwundeten, die in Frankreich sind, ebenso gut gepflegt und ebenso gut behandelt würden wie wir es werden. Haben Sie die Güte, Herr Direktor, diesen Brief in Erwägung zu ziehen, der von fünf im Krankenhaus verwundet liegenden Franzosen geschrieben ist. — E. Berg-

niaud, Redon Jean, Caillebois D. Tournos R. Le Metayer.

2) Aus einem Briefe an Leonard Legros, Rue des Bons Enlants, Le Blanc Mesnil (Seine et Oise). . . Ich hoffe, daß alle gesund sind, daß meine beiden Neffen sich wohl befinden, ebenso meine Mutter. Wie oft habe ich sie angerufen, als ich vier Tage hilflos auf dem Schlachtfeld lag! Daß ich noch auf dieser Welt bin, verdanke ich den Deutschen, Sie haben mir die erste Pflege zuteil werden lassen, haben mir zu trinken und zu essen gegeben wie einem ihresgleichen, sie haben gar keinen Unterschied gemacht. — Lucien Legros.

3) Aus einem Briefe an M. A. Pierson, Revigny (Meuse) . . . Ich wurde am linken Bein von einer Granate getroffen und blieb zwei Tage lang auf dem Schlachtfeld liegen; Kugeln und Granaten schlugen um mich herum ein. Trotz meiner verzweifelten Ruh während der Nächte kam kein französischer Sanitätssoldat herbei, um mir zu helfen. (Malgré mes appels désespérés pendant les nuits infirmer français ne vint me secourir.) Am dritten Tage jedoch kamen unter dem Schrit eines dichten Nebels deutsche Kameraden (des camarades allemands) und befreiten mich aus dieser Lage. Sie hüllten mich in eine Decke ein und brachten mich in ihre Schützengräben. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde ich nach Th. . . gebracht, wo ich mich einer ersten Operation unterzog, und hierauf kam ich nach M. . . Ueberall wurde ich sehr gut behandelt. — Gallin.

Hunger und Hass

Das erste Frühstück schlüpfte in den Schützengräben.

Ein paar Offiziere stehen um ein Feuer. Da raschelt es im Stroh.

Leutnant Specht fährt vom Lager in die Höhe reißt sich die Augen und sagt: „Donnerwetter, Kinder, hab' ich 'n famosen Traum gehabt!“

„Erzählen!“

Der Leutnant läßt sich nicht lange bitten:

„Also ich war auf Patrouille verbiestert. Hatte drei Tage nichts gegessen, war hoch wie 'ne Pauke und machte schlapp. Da, wie ich eben denke, es ist aus mit mir, erscheint 'ne wunderschöne Fee, nimmt mich bei der Hand und führt mich in einen festlich erleuchteten Saal ihres Felsenschlosses. Ich muß mich an eine gedeckte Tafel setzen, dann klatscht die Fee in die Hände, die Flügeltüren öffnen sich, und herein kommen: ein Belgier mit 'ner riesigen Poularde, ein Russe mit einem herrlichen Kugel Kaviar, ein Franzose mit einem Korb Sekt und zuletzt ein Engländer, der auf seinem Dudelsack die Tafelmusik macht!“

„Sie alter Schlemmer! Da haben Sie nun wohl zuerst die Poularde verfügt?“

„Ich denke nicht dran!“

„Aha! Er hat sich sofort über den Kaviar hergemacht!“

„Ooch nicht!“

„Na Mensch! Bei Ihrem Hunger werden Sie doch nicht etwa mit dem Sekt angefangen haben?“

„Alles Unsinn! — — Zuerst hab' ich natürlich den Engländer rausgeschmissen!“

Die „Times“ gegen die Geheimtätigkeit der britischen Regierung.

Der kürzlich veröffentlichte Artikel der „Times“, der das „Bedürfnis“ nach Offenheit darlegt, und heftige Anklagen gegen die Regierung erhebt, hat folgenden Inhalt: Es sei unbestreitbar, daß große Massen der Bevölkerung Englands den Krieg immer noch zu leicht nehmen. Sie werden fortfahren, dies zu tun, bis die Regierung ihre Methoden ändert. Für alle bestehenden Schwierigkeiten und für den verwaltenden Mangel an Verständnis sei hauptsächlich die Regierung selbst verantwortlich. Die Wurzel der Schwierigkeiten, mit denen man jetzt zu kämpfen hat, sei Unwissenheit. Als der Krieg begann, habe das Blatt die Regierung gedrängt, dafür zu sorgen, daß eine Demokratie, die in den Krieg gehe, nicht im Dunkeln gelassen werde. In den ersten Kriegsmonaten wurde die Presse ernstlich aufgefordert, ja nichts von speziellen Spitalvorbereitungen zu erwähnen, damit das Publikum nicht beunruhigt werde. Diese eine kleine Tatsache gebe den Schlüssel für die ganze Haltung der Regierung. Es wurde kein Versuch gemacht, nach der Erfahrung von Neuve-Chapelle dem Lande die schrecklichen Schwierigkeiten der seiner noch harrenden Aufgab-

vor Augen zu führen. Das Bild wurde durchaus in hellem Lichte gehalten und der Eindruck war der, daß wir den Feind schlagen können, wo und wann es uns beliebt. Die richtige Art, wie unsere Bevölkerung über Neuve-Chapelle unterrichtet werden sollte, wäre gewesen, ihr ganz offen zu sagen, daß wir etwas, wie wohl sehr wenig, gewonnen haben, daß es zwar der Mühe wert gewesen sei, daß unsere Truppen mit außerordentlicher Tapferkeit kämpften, aber daß der Preis, den sie zahlten, außerordentlich hoch war. Das Publikum wäre stutzig geworden, aber es wäre mindestens unter keiner Täuschung geblieben. Parlamentsmitglied Thomas habe die ganze Sache mit wenig Worten richtig dargestellt, indem er auf einem Meeting der Eisenbahner sagte, daß wir zwar hören, wieder sei ein Schützengraben genommen, daß wir aber niemals hören, daß er verloren gegangen. Die Regierung fährt fort, hinter Lord Kitchener Deckung zu suchen. Lord Kitcheners Hauptgeschäft ist, Armeen aufzustellen, was er auch mit bewundernswertem Erfolg tut; niemand aber erwartet von ihm, die Demokratie zu führen und zu unterrichten. Das ist die Aufgabe der an der Macht befindlichen Parteiführer und insbesondere des Premierministers. Sie hatten acht Monate Zeit, dieses Geschäft zu verrichten, hatten aber nach ihrem eigenen Geständnis dürftigen Erfolg. Die demokratischste Regierung, die wir jemals hatten, hat vollständig verfehlt, den Krieg dem Verständnis des Publikums näherzubringen; sie hat sich nur in einer Wolke des Verdachtes und Mißtrauens gehüllt. Das einzige Heilmittel ist Publizität bezüglich alles dessen, was geschehen ist.

Das Urteil im Prozess Desclaux.

Der Prozess Desclaux ist in Paris am 25. März abend spät zu Ende gegangen. Die letzte Sitzung hatte ein zahlreiches Publikum angezogen. Der Advokat Philippe verteidigte Frau Bescholf mit der Annahme des guten Glaubens. Sie war so wenig der Meinung, mit der Entgegennahme der Sendungen von Desclaux etwas Schlechtes zu tun, daß sie vor ihrer Dienerschaft sie nicht einmal verhebt habe. Der Verteidiger erklärte, die gegen die Familie Bescholf erhobene Verurteilung der Spionage sei reine verleumdende Erfindung, und verlangte die Freisprechung. Frau Bescholf schluchzte herzbrechend.

Der Advokat Demange verteidigte Desclaux, der nicht geglaubt habe, zu sehen, und gewiß nicht um 300 Francs Fleisch und Erbsen seine Ehre aufs Spiel gesetzt habe. Der Verteidiger war der Ansicht, daß Desclaux als Generalzahlmeister nicht eigentlich als Militär zu gelten habe, denn er falle nicht unter das Rekrutierungs-gesetz und habe seinen Auftrag nur vom Finanzminister erhalten. Desclaux sei also als Zivilperson zu beurteilen.

Das Gericht prüfte zunächst diese Anträge und kam zum Schluß, daß Desclaux als Militärperson zu behandeln sei, weil die Beamten der Finanzen und des Postdienstes, zu denen Desclaux gehört, einen integrierenden Bestandteil des Heeres bilden.

Nach einstündiger Beratung füllte das Gericht das Urteil. Desclaux wurde wegen Unterschlagung von Lebensmitteln und militärischen Effekten zu sieben Jahren Zuchthaus und militärischer Degradation verurteilt. Er wird ferner aus der Ehrenlegion ausgeschlossen. Frau Bescholf wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, der Unteroffizier Pergès zu einem Jahr. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Keine Illusion.

Unter dem Titel „Keine Illusion“ erzählt der französische Deputierte Caclin in der „Humanité“, welchen Eindruck von der Stimmung Deutschlands er auf einer Reise in die Schweiz erhalten habe. In den politischen und Geschäftskreisen sehe man die Lage als ernst an und verkenne die Schwierigkeiten nicht, zu denen die lange Dauer des Krieges führe. Aber was die allgemeine Stimmung des Volkes anlange, so bestehe eine einmütige Entschlossenheit und Siegeszuversicht und es wäre kindisch, wirklich zu glauben, daß Deutschland so leicht ausgehungert werden könne, wie die französische Presse glauben machen wolle. Deutschland könne nur auf dem Schlachtfelde besiegt werden, und das werde hart und lang sein.

Bämmernde Einsicht.

Die Blätter drucken einen Artikel aus dem in Manchester erscheinenden Wochenblatt „Labour Leader“ ab, einem Organ der sozialistischen unabhängigen Arbeiterpartei. In dem Artikel heißt es:

Überall verschwindet die gedankenlose Begeisterung, die eine Nation zu Beginn eines Krieges stets kennzeichnet. Überall richtet man das Auge auf einen Ausgleich, der den Feindseligkeiten ein Ende machen soll. Man fragt sich, wie dieser Ausgleich sein soll, und was getan werden muß, um das Ziel zu erreichen, für das der Krieg geführt wird, nämlich künftige Kriege unmöglich zu machen, den Militarismus zu vernichten, kleine Länder sicherzustellen, die brutale Gewalt zu entthronen und die Vernunft auf den Thron zu setzen. Mancherlei Fragen drängen sich auf, beispielsweise ob Deutschland allein für den Krieg zu tadeln ist, ob England vor dem Krieg alles tat, was in seiner Macht stand, um den Untergang Belgiens zu verhindern, und ob das deutsche Volk nicht Grund zum Mißtrauen gegen England hatte. Die öffentliche Meinung unter der Arbeiterklasse ändert sich. Das Elend, in dem sie sich befindet, und die unzureichende Unterstützung, welche die englische Regierung ihr gewährt, stören die nationale Einmütigkeit, die den Arbeitern anfänglich häßliche Tatsachen verbarg. Schwere Unglücksfälle, der Anblick von Soldaten mit verstümmelten Gliedern und erschütterten Nerven, ihre furchterlichen Erzählungen und ihre Erkenntnis, daß die deutschen Soldaten auch Menschen wie sie selbst, mit liebenden Frauen und geliebten Kindern, alles das wirkt dauernd auf die Ansichten ein.

So erhellend derartige Lichtpunkte in dem Nebel von Verleumdungen sind, mit dem die englische Presse seinen Lesern die Wahrheit verhüllt, so warnen wir doch davor, sie zu überschätzen. Unser gutes Schwert muß noch harte Arbeit tun, ehe eine Stimmung wie die oben angedeutete bei unseren Feinden Gemeingut wird.

Henry Stenkiewicz über die Not in Polen.

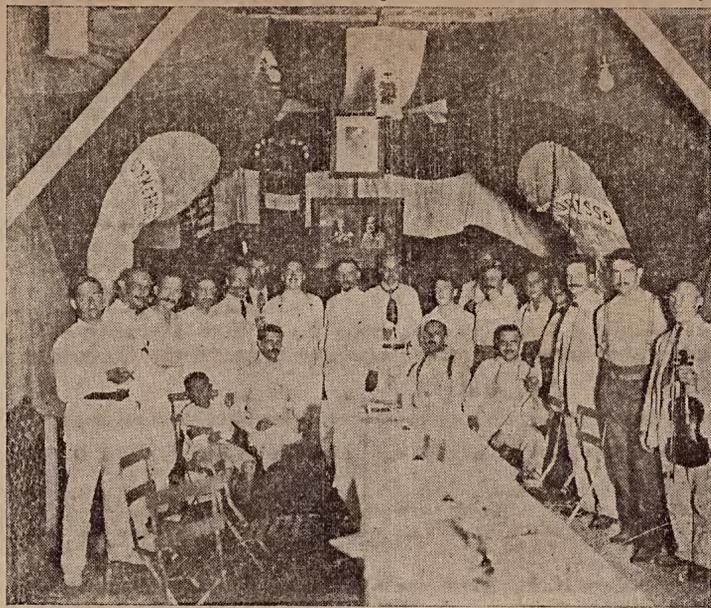
„Kuryer Warszawski“ bringt den Abdruck eines Interviews Henryk Stenkiewicz's mit dem Korrespondenten der „Daily News“. Der berühmte Schriftsteller erklärte unter anderem:

„Das zerstückelte Polen ist keine kriegführende Macht; trotzdem müssen anderthalb Millionen seiner Söhne einen Bruderkampf in drei Armeen führen. Unser Land ist zum Kriegssplatz ganz Europas geworden, es ist ganz verwüstet und verheert. Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß tausende Frauen und Kinder täglich vor Hunger und Kälte sterben. Kinder strecken die mageren Armechen ihren unglücklichen Müttern entgegen und schreien um Brot. Die polnischen Mütter haben aber nichts als Tränen.

Beim Ausbruch des Krieges war ich auf meinem Landsitz Oblogorek im Gouvernement Kielce u. arbeitete an einem neuen Roman „Die Legionen“ aus dem italienischen Feldzug Napoleons. Ich mußte diese Arbeit unterbrechen und Bücher und Hilfsmaterial in Oblogorek lassen. Das letzte, was ich in meiner Heimat sah, war die Anlage von Schützengraben, sogar in meinem Garten. Ich reiste nach Wien, was das Gerücht aufkommen ließ, ich sei von den Oesterreichern verhaftet. Dem war nicht so. Nach einigen Formalitäten ließen sie mich ruhig nach der Schweiz verreisen. Gegenwärtig sammle ich alle Kräfte, um meinen unglücklichen Landsleuten zu helfen. Hervorragende Polen aus Preußen, Oesterreich und Kongreß-Polen haben ein Komitee gegründet — zum erstenmal seit 150 Jahren. In Berlin entstand ein Hilfskomitee für Polen, dem der Botschafter der Vereinigten Staaten angehört; Amerika kann aber kein Getreide mehr verkaufen und Rußland wird es ebenso dem Berliner Komitee verweigern aus Furcht, es könnte für die deutsche Armee verbraucht werden. Nur unser in der neutralen Schweiz organisiertes Komitee wird von Rußland mit Getreide versehen, und dank dem Lokalkomitee sind wir in stande, Hilfe zu verbürgen, die wirklich an die richtige Stelle gelangt. Nahrungsmittel, Vieh und Getreide für die Frühlingssaat — das ist, was wir brauchen, um unsere Landbevölkerung zu retten.“

Der Grosse Krieg

Marschall French hat sich wirklich als ein guter Prophet erwiesen. Von einem neugierigen Journalisten nach dem Ende des Krieges gefragt, sagte er, das Ende sei nicht zu bestimmen, aber wohl wisse er, daß der Krieg im Monat Mai erst richtig beginnen werde. Diese Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen. Mit dem Mai hat eine neue Phase des großen Krieges begonnen. Im Westen und im Osten wird mit einer noch nie beobachteten Heftigkeit gekämpft. French hat recht gehabt in Bezug auf die Tatsache, aber er hat sich geirrt hinsichtlich der Richtung. Seines Wortes tiefster Sinn war die Ankündigung einer neuen Offensive gegen Deutschland; das Schicksal fährt aber in umgekehrter Richtung. Der Angriff wird nicht nach Deutschland, sondern von den Deutschen in feindliche Gebiete getragen. In Deutschland ist der Lenz eingekehrt



Ein deutsches Fest in Corumbá, Staat Matto Grosso.

Die deutsche Kolonie in Corumbá im Staate Matto Grosso hat sich in würdiger Weise ihren Landsleuten in Brasilien angeschlossen und am 1. April i. J. eine erhebende Bismarckfeier abgehalten, die gleichzeitig eine Huldigung für die beiden verbündeten Kaiser und den Abschied eines geschätzten Mitgliedes der Kolonie, Herrn Adolf Brandes, bildete, der sich nach Europa zu seiner Familie begibt.

Das Restaurant, welches an die Bierbrauerei „São Pedro“ in Corumbá anstößt, war in geschmackvoller Weise mit brasilianischen, deutschen und österr.-ungar. Fahnen ausgeschmückt. In der Mitte der Querwand waren die Bilder Kaiser Wilhelms II. und Kaiser Franz Josefs I., sowie des eisernen Kanzlers angebracht und an einem langen Tische nahmen die Mitglieder der deutschsprechenden Kolonie, die auf vorgesehobenem Posten für die Verbreitung deutscher Wissenschaft und Kultur arbeitet und die Sitten und Gebräuche der Väter als heiliges Vermächtnis aufrecht hält, und ihre Gäste Platz. Nachdem eine in poetischer Form abgefaßte Huldigung an den Kaiser vorgetragen war, ergriff Herr Dr. von Hirschfeld das Wort, der Herrn Brandes für die Einladungen, die von ihm als Festveranstalter

erlassen wurden, dankte. Darauf machte er darauf aufmerksam, daß nach deutscher Sitte der erste Toast dem Kaiser zu gelten habe und brachte ein dreifaches Hurrah auf S. M. Kaiser Wilhelm II. aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten.

Hierauf dankte Herr Brandes den Freunden für ihr Erscheinen und versicherte, daß ihm die Trennung sehr schwer würde, trotzdem er zu seiner Familie reise.

Nun ergriff Herr Feliciano Simon das Wort und machte darauf aufmerksam, daß dieser 1. April, an welchem die Abreise des Herrn Brandes stattfand, die hundertjährige Wiederkehr des Geburtstages des Schöpfers des Deutschen Reiches, Otto von Bismarck, sei. Nachdem er einen geschichtlichen Ueberblick über das Leben und Wirken des Altreichskanzlers gegeben hatte, brachte er ein Hoch auf den alten Verbündeten der Deutschen, auf den greisen Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich, aus, in das die Festteilnehmer in enthusiastischer Weise einstimmten.

Das Fest endete in später Nachtstunde und wird der deutschsprechenden Kolonie von Corumbá noch lange in Erinnerung bleiben.

und streut Blumen auf die aus dem Winterschlaf erwachenden Fluren, die noch keines Feindes schwerbeschütter Fuß berührt; die deutsche Lerche singt noch ungestört im pulverrauchfreien Aether dem Frühling ihre Hymne und der deutsche Bauer bestellt sein Feld in dem unerschütterlichen Glauben, daß seines Landes eisernen Wehr jedem feindlichen Anprall trotzen, daß die Saat im Frieden blühen und gedeihen wird. Und er lenkt weiter, während seine Hand den Samen in Bogen streut. Er denkt an seinen Sohn, der fern in Feindesland an unbekanntem Orte in fremder Erde ruht. Auch er ist gefallen wie ein Samenkorn in des Deutschen Reiches Schicksalsstunde, im Frühling des deutschen Volkes. Gefallen, aber nicht verloren; begraben, aber nicht zum ewigen Tode. Wie die Körner, die des Säers Hand in die Furchen streut, keimen, wie die besäten Felder sich in lebendiges Grün hüllen werden und wie die Ernte die Scheunen und Speicher füllen wird, so wird auch aus der blutigen Saat neues Leben sprossen; in der Glut der Schlachten wird eine Ernte heranzreifen, an der die kommenden Geschlechter zehren werden. Das ist des deutschen Volkes heiliger Glaube, das ist seine Hoffnung, die keine French'schen Prophezeiungen, die keines Viviani's großsprecherisches Kraftmeiertum erschüttern kann. Und aus dem Glauben spricht die Tat, die der Hoffnungen Erfüllung ist. Der Born deutscher Kraft ist heute unerschöpflicher denn je; die Feinde spüren es; die Welt erlebt es zum großen Erstaunen. Auf allen Kriegsschauplätzen sind die Deutschen im Angriff; sie sind es, die die Frühlingsoffensive, von der French sprach, einleiten und vorantreiben über feindliche Wälle hinweg und der Geschichte ewige Hand wendet schon den Lorbeer zum unvergänglichen Kranz, um die Sieger im Angesicht der Welt zu krönen — die Deutschen und die, die sich mit ihnen verbunden zum Kampfe gegen der Feinde Ueberzahl.

Die Frühlingsoffensive hat auf allen Kriegsschauplätzen mit großer Gewalt eingesetzt, aber nirgendwo so heftig wie zwischen dem Oberlauf der Weichsel und den Nordabhängen der Karpathen, am Dunajec. Die Berichte, so wichtig sie auch sein mögen, lassen uns den vollen Umfang des Sieges noch nicht erkennen. Ein Telegramm erwähnt ausdrücklich die Armee des Generals Radko Dimitriew und es sagt, daß sie vollständig geschlagen worden sei. Diese Armee war diejenige, die Przenysl bezwang, aber nicht die eigentliche Dunajec-Armee. Aus Rigaer, unter der russischen Zensur erschienenen Zeitungen, die uns vorliegen, ersuchen wir, daß der Hauptführer der Russen im Süden der General Iwanow ist. Dieser Heerführer hat den Oberbefehl über die ganze Karpathen-Front, zu der als rechter

Flügel auch die Dunajec-Armee gehört, und da nach denselben Angaben General Brussilow die rechte Flanke führen soll, so dürfen wir annehmen, daß dieser Führer derjenige war, über dessen furchtbare Niederlage der Korrespondent der „United Press“ berichtet. Der zwischen Dukla und Jaslo gefallene Schlag, bei dem Dimitriew genannt wird, hat also ein anderes Heer getroffen, das bereits zu dem Karpathen-Zentrum gehörte. Somit wäre nicht eine, sondern zwei russische Armeen geschlagen worden. Brussilow und Dimitriew zusammen hatten am Anfang des Krieges mehr als 600.000 Mann. Wollen wir nun annehmen, daß sie in den fortwährenden Kämpfen ein volles Drittel ihres Armeebestandes eingebüßt haben, so blieben doch immerhin 400.000 Mann, die jetzt geschlagen worden wären. Aber die große Soldatenzahl wäre nicht nicht das wichtigste; eine noch größere Bedeutung als die numerische Stärke der geschlagenen Heere hat die strategische Situation des Raumes, in dem der Schlag erfolgte. Die Dunajec-Linie gehört geographisch nicht mehr zu den Karpathen, aber wohl ist dieses strategisch der Fall, denn mit der Uebersehröitung des genannten Flusses in östlicher Richtung hat die Umgehung der Karpathen-Armee begonnen. Dukla-Jaslo gehören dagegen schon zu den eigentlichen Karpathen. Das erstgenannte Städtchen liegt an dem nördlichen Ausgang des gleichnamigen Passes, der die wichtigste Karpathen-Straße ist. Jaslo liegt wieder nordwestlich von Dukla an dem Punkte, wo die Ropa, die Wisloka und die Jasiolka zusammenfließen; nach der Vereinigung heißt der Fluß Wisloka und fließt parallel mit dem Dunajec (östlich von diesem) der Weichsel zu. Die Wisloka ist von der verbündeten deutschen und österr.-ungar. Armee überschritten worden. Das bedeutet soviel, daß Westgalizien bereits vom Feinde gesäubert ist und die sich zurückziehenden russischen Armeen sich schon in Mittelgalizien befinden.

Durch die Niederlage am Dunajec wurden die russischen Karpathen-Armeen des Flankenschutzes beraubt; mit der Niederlage an der Wisloka hat sich das Gesamtbild aber noch dahin geändert, daß nunmehr diese Armeen auch im Rücken bedroht sind und deshalb ist es selbstverständlich, daß die Telegramme hinzufügen, der russische Rückzug mache sich auf der ganzen Linie bemerkbar.

Ein anderes Telegramm lenkt unsere Aufmerksamkeit nach dem Norden der Schlachtlinie ab. Die Deutschen beschließen Grodno, das südlichste Bollwerk der Niemen-Linie und den Knotenpunkt der russischen Nordbahn. Grodno liegt von den Karpathen viele Hunderte von Kilometern entfernt, aber dennoch vermögen die Deutschen, die in den Bergen mit den Oesterreichern und Ungarn die russischen

Reihen brechen, auch dort im Norden die Offensive zu ergreifen und sich der großen Festung zu nähern. Damit ist aber noch nicht alles gesagt. Die deutschen Truppen kämpfen auch bei Rossieny, das ist noch weiter nördlich, überhaupt auf der anderen Seite des Niemen, noch hinter Kowno! Zu derselben Zeit ziehen sie eine Scheidengrenze von Tilsit schnurgerade nach Riga, durchschneiden die Gouvernements Kowno und Kurland und stoßen in Livland hinein! Das ist die Frühlingsoffensive — an die French sicher nicht dachte, als er vom Monat Mai sprach.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind die Bewegungen nicht so großartig. Dort werden keine großen Schlachten geschlagen, aber dennoch geht es auch dort voran und es sind gerade die Truppen French's, die ihre Linien „berichtigern“ müssen! Armer Zauberlehrling French, die Geister, die du gerufen, wirst du nicht mehr los, sie reißen dich mit in dem wilden Tanz der Walpurgisnacht.

Notizen.

Jahrestag der Unabhängigkeit Argentiniens. Der geschützte Kreuzer „Bahia“ wird am 19. d. M. von Rio aus nach Buenos Aires in See stechen, um Brasilien bei der Feier des Jahrestages der Unabhängigkeit Argentiniens zu vertreten.

Skandinavisk Forening „Nordlyset“. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß heute zur Feier des Stiftungsfestes der Ausflug nach dem Park Jabaquara stattfindet. Abfahrt in Bonds vom Largo da Sé um 10 Uhr vormittags mit Musik. Im Park findet Konzert und Tanz bis 6 Uhr statt. Gäste sind willkommen. Billets sind in den in der Annonce an anderer Stelle unserer heutigen Nummer bekanntgegebenen Stellen zu haben.

Ueber den Untergang der „Lusitania“ hat der Telegraph soviel berichtet, daß es überhaupt unmöglich ist, von der Katastrophe ein auch nur annähernd richtiges Bild zu machen. Nach einer Nachricht ist das Schiff zwanzig Minuten nach der Torpedierung gesunken, nach einer anderen hat es sich zehn Stunden lang über dem Wasser halten können; nach einer Meldung sind tausend Passagiere ertrunken, nach einer anderen 560 und nach einer dritten kein einziger; ein Telegramm sagt, daß die „Lusitania“ das Torpedo um zwei Uhr nachmittags erhalten hat; ein anderes läßt sie wieder in der Nacht torpediert worden sein. Die Havas hat sich redlich angestrengt, den Fall so unklar wie nur möglich zu machen und man muß gestehen, daß es ihr auch gelungen ist. Nur darin stimmen die Berichte überein, daß der Dampfer sich nahe der irischen Küste befand, als er das Torpedo erhielt und daß schon nach wenigen Minuten viele Fischerschiffe und andere Fahrzeuge zur Stelle waren, die sich an den Rettungsarbeiten beteiligten. Deshalb dürfen wir wohl annehmen, daß die Zahl der Opfer nicht übermäßig groß sein kann. Und wenn sie es auch wäre! Die irische See ist Kriegsgebiet — und wer sich in Gefahr begibt, der trägt selber die Verantwortung; die deutsche Regierung hat es wahrhaftig nicht an Warnungen fehlen lassen und die Unterseeboote haben in den zweieinhalb Monaten ihrer Tätigkeit auch schon den Nachweis erbracht, daß für ihr Wirkungsbereich das Fernbleiben die einzige Vorsicht ist. Die Menschenleben wären ja zu beklagen, aber unter dem Hinzufügen, daß ein Kriegsgebiet für Spazierfahrten das aller ungeeignetste ist.

Die „Lusitania“ war im Jahre 1906 erbaut; sie hatte 32.000 Tonnen und ihre Geschwindigkeit betrug 25 Knoten; sie gehörte der Cunard-Linie und verkehrte zwischen England und den Vereinigten Staaten; deshalb hat ihre Zerstörung in Nordamerika eine ganz besondere Aufregung hervorgerufen. Das Geschrei ist aber unbegründet. Die Nordamerikaner führen gegen Deutschland keinen Krieg; aber damit ist nicht gesagt, daß sie ungestraft durch ein Kriegsgebiet fahren können, und — summarisch genommen! — die nordamerikanischen Granaten werden mehr Deutsche getötet haben, als Nordamerikaner jetzt im schlimmsten Falle mit der „Lusitania“ untergegangen sein können. Die Waffengeschäfte sind nach dem internationalen Recht, wenn es richtig gedeutet und gedeutet wird, gestattet; das Versenken von Schiffen im Kriegsgebiet ist es aber nicht minder. Wozu daher das Geschrei! Oder glauben die Herren Amerikaner vielleicht, daß sie bessere Menschen sind und daß ihretwegen die ganze Welt umgekrempt werden soll? Sie sollen zu Hause bleiben und das Blutgeld, das sie für die Granaten bekommen, nicht nach Europa spazieren führen.

Gesang „Verein „Concordia“ Campinas. Der Verein wird in diesem Jahre an Stelle seines Stiftungsfestes am 15. und 16. Mai eine Feier zu Gunsten der deutschen, sowie der österreichischen Nationalstiftung abhalten. Das Nähere wird noch bekannt gegeben werden.

Maternidade von S. Paulo. Die Bewegung während des Monats April war die folgende. Am 1ten April befanden sich 69 Frauen in der Anstalt. Im Laufe des Monats kamen 112 Frauen hinzu. 5 starben, von denen 3 bereits sterbend eingeliefert wurden. 102 Frauen verließen die

Anstalt, so daß Ende April 74 verblieben. Während des Monats gab es 83 Geburten. 23 Operationen wurden gemacht, 41 ärztliche Ratschläge erteilt und 54 verschiedene Heilmittel verabreicht. An Geschenken gingen ein von Herrn Dr. Anteliano do Amaral 525 Milreis, von einem Brasilianer 500 Milreis sowie von den Damen Ambrosina M. J. de Souza, Maria Flores A. de Souza Queiroz und Gueza Gomide de Mello Peixoto eine große Partie Kinderwäsche.

England und der brasilianische Gummi. Zu den Willkürlichkeiten der englischen Regierung in gegenwärtigen Kriege gehört auch das Zurückhalten des brasilianischen Gummis, der für Italien bestimmt war, in englischen Häfen. Auf eine Beschwerde des brasilianischen Gesandten in London ist von der Foreign Office geantwortet worden, daß die großbritannische Regierung im voraus nicht versprechen kann, sich nicht in den Export des brasilianischen Gummis nach Italien einzumischen. Es hängt dies von der Natur jedes einzelnen Privattransportes ab. Im Prinzip jedoch, so fügt die Antwort hinzu, hält die englische Regierung keinen Gummi zurück, der von Brasilien nach Italien gesandt wird. — Wie gnädig die Briten sind. Sie erklären, daß sie unter Umständen die internationalen Gesetze respektieren würden, denn sie haben absolut kein Recht, den Handel zwischen zwei neutralen Ländern zu stören. Perfides Albion! Wie sagte doch der verstorbene Marschall Floriano Peixoto, als er den Engländern auf ihren Uebergriff wegen der Insel Trindade antwortete?

Festgofahrener Dampfer. Der Dampfer „Itaituba“ von der Companhia de Navegação Costeira ist in der Nähe der Insel São Sebastião aufgelaufen. Die ganze Ladung, die nach dem Hafen des Südens bestimmt war, soll verloren sein. Von den Passagieren und der Mannschaft hat niemand Schaden erlitten. Die Direktion hat von Rio aus sofort den Dampfer „Itaperuna“ zur Hilfeleistung abgeschickt, der zunächst die Passagiere übernehmen soll. Der Marineminister hat, als ihm der Fall zur Kenntnis gebracht wurde, seinerseits sofort Order gegeben, den Schleppdampfer „Raymundo Nonato“ zur Unglücksstätte zu schicken.

Import von Wasserröhren für die Hauptstadt. Der Finanzminister in Rio de Janeiro hat dem AckerbauSekretär auf seine Anfrage mitgeteilt, daß die von Europa bezogenen gußeisernen Röhre für die paulistaner Wasserleitung nach wie vor 8 Prozent im Zollhause zu zahlen haben, wie es das Gesetz Nr. 2841, Art. 12, vorschreibt.

Französische Kurzsichtigkeit. Die Handelskommission der französischen Deputiertenkammer wird derselben ein Projekt unterbreiten, welches den französischen Bürgern den Ankauf irgend eines Artikels in Geschäftshäusern verbietet, die einen oder mehrere Ausländer als Leiter haben und die nicht ausschließlich unter der Jurisdiktion der französischen Gesetze stehen oder die Filialen ausländischer Geschäftshäuser sind. Wie es heißt, wird dieses Verbot diejenigen Produkte treffen, die nicht in Frankreich oder in seinen Kolonien angefertigt sind. — Das Projekt ist allerdings noch nicht angenommen und spukt zunächst nur in den Köpfen einiger chauvinistischer Hitzköpfe herum, denen man das Recht, sich nach bestem Wissen und Gewissen zu blickern, nicht nehmen kann. Es ist aber typisch für den Geist, der das freie, das intelligente Frankreich jetzt beherrscht und zeigt, wie sehr die jetzige Regierung das Land nach und nach aus seiner hervorragenden Stellung, die es unstrittig einstmals einnahm, zurückgedrängt hat. Uns Deutschen kann es ja recht sein, wenn dieser rückständige Geist, diese Kireltumpolitik noch festeren Fuß fassen wird. Deutschland kann bei solcher rückschrittlichen Strömung nur gewinnen, denn seine Industrie ist auf einer solchen Höhe angelangt, daß sie sich in einzelnen Artikeln die ganze Welt dienstbar gemacht hat. Diese Artikel sind nur von Deutschland zu beziehen und wenn sie von dort nicht geliefert werden können, so können sie überhaupt nicht bezogen werden. Der Krieg hat Beweise dafür gegeben. Die Engländer wollten den deutschen Handel vernichten, sie haben den Export aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn unterbunden, und was haben sie erreicht? Sie müssen, um ihr einziges Beispiel anzuführen, ihre Textilfabriken schließen, ebenso wie andere neutrale Länder, weil sie keine Farbstoffe erhalten und dieselben in ihrem Lande selbst nicht herstellen können. Solcher Artikel gibt es mehrere und gilt die Anführung der Farbstoffe nur als Schulbeispiel, welches zeigt, wie blind die am Ruder befindlichen Parteien in den Ländern der Verbündeten sind. In England ist es der Neid, in Frankreich der Chauvinismus, der die Regierungen und die Mehrzahl der Bevölkerung blind macht und es hat leider den Anschein, als ob es noch lange Zeit dauern wird, bevor man in jungen Ländern wieder klar sehen lernen wird.

Alfakultur. Die Landwirte, die an den Arbeiten des Kongresses für Alfakultur im Staate São Paulo teilnahmen, werden am 11. d. M. die Versuchsfelder, die in der Nähe der Ackerbauschule „Luiz Queiroz“ in Piracicaba mit dieser Futterpflanze bepflanzt sind, besuchen. Es wird zu diesem Zwecke für die Hin- und Rückreise ein Sonderwagen auf der Eisenbahn für die Teilnehmer bereit stehen, der vom AckerbauSekretariat gestellt wird.

Unglücksfall durch Unachtsamkeit. Am Freitag um halb neun...

Rohheit und Schwachsinn. Der fecht ganz normal veranlagte João Branco...

Die Stickstoffherzeugung in Deutschland. Für Deutschland ist die Stickstoffherzeugung mehr als je eine Lebensfrage...

Portugals Weinhandel. Die Erhöhung der Getränkesteuer in Großbritannien trifft den Weinexport Portugals...

Wir glauben nicht, daß die Bemühungen der Portugiesen Erfolg haben werden, denn England führt Krieg...

Nachahmung deutscher Einrichtungen in England. Der ungeheure Erfolg, den die Leipziger Ostermesse...

Die deutsche Landwirtschaft und Industrie, insbesondere die Sprengstoffindustrie, waren bisher für den Bedarf an stickstoffhaltigen Verbindungen...

Kriege sichergestellt werden. Das läßt sich erreichen, ohne daß der Landwirtschaft die ihr unbedingt nötigen Stickstoffdüngemittel gegenüber den bisher von ihr gezahlten Preisen...

Da Deutschland weit über seinen Bedarf hinaus Phosphorsäure (Thomasmehl) und Kali erzeugt, so wird es nunmehr hinsichtlich der Versorgung der Landwirtschaft mit chemischen Düngemitteln vom Auslande vollkommen unabhängig...

Wie die Wiener „Zeit“ mitteilt, erhielt ein junger Rechtsanwalt in Linz von einem Kollegen, der in russische Gefangenschaft geraten ist, ein Schreiben...

Wie die Wiener „Zeit“ mitteilt, erhielt ein junger Rechtsanwalt in Linz von einem Kollegen, der in russische Gefangenschaft geraten ist, ein Schreiben...

Wie die Wiener „Zeit“ mitteilt, erhielt ein junger Rechtsanwalt in Linz von einem Kollegen, der in russische Gefangenschaft geraten ist, ein Schreiben...

Wie die Wiener „Zeit“ mitteilt, erhielt ein junger Rechtsanwalt in Linz von einem Kollegen, der in russische Gefangenschaft geraten ist, ein Schreiben...

Wie die Wiener „Zeit“ mitteilt, erhielt ein junger Rechtsanwalt in Linz von einem Kollegen, der in russische Gefangenschaft geraten ist, ein Schreiben...

Wie die Wiener „Zeit“ mitteilt, erhielt ein junger Rechtsanwalt in Linz von einem Kollegen, der in russische Gefangenschaft geraten ist, ein Schreiben...

drängt worden, in denen andere Nationen ihr größeres Anpassungsvermögen an die Sonderbedürfnisse des Käufers...

Handelsbilanz des ersten Vierteljahres 1915. Nach den veröffentlichten statistischen Angaben erreichte der Umlauf von Waren, die im Auslande gekauft und in brasilianischen Häfen...

Der Export stellte sich in der gleichen Zeit folgendermaßen: 1911 192.788 Contos, 1912 256.242 Contos, 1913 266.891 Contos, 1914 238.150 Contos und 1915 259.897 Contos.

Die Handelsbilanz Brasiliens ist also trotz der Krise und dem europäischen Kriege noch aktiv und weist einen Saldo von 152.777 Contos de Reis für die ersten 3 Monate 1915 auf.

Die Deutsche Zeitung in Ribeirão Preto. Wir teilen unseren verehrten Abonnenten, Lesern und Freunden in Ribeirão Preto hierdurch mit, daß Herr Ernesto Kühn, Avenida Antarctica 29, daselbst, von heute ab Agent resp. Vertreter unserer Zeitung ist...

Wie die Wiener „Zeit“ mitteilt, erhielt ein junger Rechtsanwalt in Linz von einem Kollegen, der in russische Gefangenschaft geraten ist, ein Schreiben...

Aus dem österr.-ungar. Kriegspressequartier wird gemeldet: Auf Grund einer Allerhöchsten Entschliessung wurde dem Kommandanten der Balkanstreitkräfte das Recht eingeräumt, an Mannschaftenspersonen...

Konsulatswegweiser. DEUTSCHLAND. — Dr. von der Heyde, Rua Boa Vista 4. OESTERREICH-UNGARN. — Ch. von Rémy, Avenida Luiz Antonio 211. SCHWEIZ. — Achilles Isella, Rua Visconde Rio Branco 43. HOLLAND. — Cäsar Hoffmann, i. V., Rua S. Bento 81. SCHWEDEN. — E. Waller, Rua Maranhão 1. DAENEMARK. — A. von Bülow, Rua S. Bento 81.

Table: Brasilianische Bank für Deutschland. Kurstabelle vom 8. Mai 1915. Auf Deutschland 860, New-York 4\$148, Italien 722, Portugal (Lissabon u. Porto) 308, Spanien (Madrid und Barcelona) 820, Pfund Sterling Gold 820.

Table: Banco Allemão Transatlantico. Kurstabelle vom 8. Mai 1915. Auf Deutschland 865, Italien 725, New-York 4\$140, Portugal 310, Spanien 825, Argentinien 1.770, Pfund Sterling Gold 19\$800.

Die Kaffeeausfuhr des santensor Hafens durch die Schifffahrtsgesellschaften im Monat April 1915

Table: Die Kaffeeausfuhr des santensor Hafens durch die Schifffahrtsgesellschaften im Monat April 1915. Königl. Holländischer Lloyd 339.776, Johnson Line 203.493, Royal Mail Steam Packet Co. 171.193, The Prince Line, Limited 58.921, Chargeurs Reunis 58.326, Societé G. T. Maritimes 29.600, Lloyd Brasilciro 11.894, Pinillos, Izquierdo y Co. 10.952, Sud-Atlantique 7.522, Lloyd Sabaudo 4.018, Navigazione Generale Italiana 3.833, Norwegen-Südamerika-Linie 1.709, Transatlantica de Barcelona 1.056, Commercio e Navegación 944, Transatlantica Italiana 803, Italia 716, Lloyd Italiano 645, United States and Brazil Steamship Line 81, Diverses (einzelne Schiffe) 61.692, Total export. 967.144.

Kaffeeausfuhr im Monat April 1915

Table: Kaffeeausfuhr im Monat April 1915. Naumann, Gepp & Co. Ltd. 156.475, Companhia Prado Chaves 100.705, Hard, Rand & Co. 91.805, E. Johnston & Co. Ltd. 85.667, Eugen Urban 77.521, R. Alves, Toledo & Co. 52.808, Stolle, Emerson & Co. 50.384, Levy & Co. 36.930, Theodor Wille & Co. 33.150, Whitaker, Brotero & Co. 27.305, Societé Franco-Brésilienne 25.762, Nioc & Co. 25.761, Leon Israel & Bros 25.250, Gustav Trinks & Co. 25.003, Michaelsen, Wright & Co. Ltd. 22.452, Malta & Co. 21.806, Nossack & Co. 21.775, Leme, Ferreira & Co. 12.250, Dauch & Co. 11.000, Raphael Sampaio & Co. 9.500, The São Paulo Coffee States Co. 9.339, Diebold & Co. 8.706, J. Aron & Co. 8.500, Ernesto Whitaker & Co. 4.250, Sociedade Anonyma Martinelli 3.697, Zerrenner, Billow & Co. 3.474, Leite & Santos 3.010, Mc, Laughlin & Co. 2.684, Schmidt, Trost & Co. 1.852, G. Tomaselli & Co. 907, Francisco Tenorio 757, Freitas, Lima, Nogueira & Co. 500, Comp. Paul. de Armazens Geraes 242, João Procopio, Irmãos & Co. 211, Belli & Co. 71, Companhia Puglisi 43, Ind. Reun. F. Matarazzo 1, Konsum an Bord 107, Diverses 5.484, Total 967.144.

Table: Konsulatswegweiser. Amsterdam 339.258, Havre 128.943, London 100.046, Stockholm 86.040, New York 81.896, New Orleans 50.443, Gothenburg 47.019, Malmö 43.936, Christiania 26.485, Marseille 22.850, Buenos Aires 9.187, Bordeaux 7.503, Alexandria 6.750, Genua 5.688, Barcelona 5.409, Malaga 1.145, Santander 550, Sevilla 504, Liverpool 500, Neapel 463, Huelva 353, Bilbao 310, Montevideo 163, Cadix 148, Hijo 125, Valencia 75, Vigo 51, Lissabon 4, Konsum an Bord 107, Summa 965.951, Rio de Janeiro 944, Porto Alegre 249, Total 967.144.

Table: Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen. Onsausschuß: Frau Konstal von der Heyde, Frau Pastor Hartmann, Frau Käthe Richers, Frau Frederico Arentz. Eine Reservistenfrau 2\$000, Martha M. 10\$000, Frau Susanna Roterberg, Campinas 10\$000, Frä. Luise Roterberg, Campinas 10\$000, H. F. 10\$000.

Table: Sammlung. Zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes: Bestand 107\$300, Gesammelt in Bar Transvaal, Rua do Commercio 11\$500, Ferdinand Rogner 10\$000, Spielabende in Estrella do Sul 55\$075, Emilio Heiland 20\$000, Dr. Jorge Krichbaum 100\$000, Gesammelt Lokal Sperowski, Rua José Ant. Coelho 7\$500, Erhalten durch Herrn João Voss, ges. von Herrn Leopold Dietrich 107\$000, Lottospiel Mandaqui 2\$500, Gesammelt im „Heidelberger Faß“ 3\$900, Pedro Jens 7\$000, Paulo Mainri 1\$000.

Table: Sammlung. Zugunsten des österr.-ung. Roten Kreuzes: Rudolf Sobotzki 2\$500, Mieh. Plenich 1\$500, Spielabende in Estrella do Sul 55\$075, Dr. Jorge Krichbaum 100\$000, Gesammelt Lokal Sperowski, Rua José Ant. Coelho 7\$500, Lottospiel Mandaqui 2\$500, Johann Klubertanz 5\$000, Gesammelt im „Heidelberger Faß“ 3\$900, Prana 2\$000, Pedro Jens 7\$000, Paulo Mainri 1\$000.

Oesterr.-Ung. Zweigverein vom Roten Kreuz. Ausweis

über die für das Oesterreichische und Ungarische Rote Kreuz gesammelten Spenden bis Ende März 1915.

(Ausschließlich der in der „Deutschen Zeitung“ und in der „Germania“ bereits ausgewiesenen Beträge.)

Table: Oesterr.-Ung. Zweigverein vom Roten Kreuz. Ausweis. José Boleici 2\$000, Antonio Uhlmann 5\$000, Babista Stocco 10\$000, Carlos Steinmeyer 10\$000, Augusto Metzker 5\$000, Czackes Salomon 5\$000, Fiacek Emil 5\$000, Dvorzak A. E. 15\$000, Frä. Anna Brenholz 25\$000, Czackes Salomon 5\$000, Sammelbüchse 6\$400, A. S. 20\$000, Franz Schopf 13\$000, Sammelbüchse 2\$900, Anonym 5\$000, Hodossi 3\$000, W. Fillingner 2\$000, A. O. 10\$000, M. M. 10\$000, Grünig Bruno 5\$000, Rmos. P. Re. da Penha 400\$000, Franz Meierhofer 5\$000, Otto Stück 50\$000, Emilio Reichert 50\$000, O. R. Quasas 50\$000, Eduardo Freyesleben 50\$000, Jorge Fuchs 30\$000, Rieckmann & Co. 50\$000, Otto Specht 50\$000, E. M. 16\$000, Marie Härtling 5\$000, A. S. 5\$000, Frieda Pinn 5\$000, Ernst Müller 2\$000, C. Baier 15\$000, Karl Riedel 1\$400, H. B. 3\$500, C. R. 2\$000, Max Graf 20\$000, Fratelli Di Monaco 10\$000, Lige „Prometheus“ 300\$000, Otto Bendix 5\$000, Franz Reinholdt 2\$500, Anton Zerrenner 10\$000, Dr. Arthur Meissner 10\$000, Jorge Müller 5\$000, H. Möller 5\$000, P. Sack 5\$000, F. Hoppe 2\$500, João Hinnich 10\$000, R. Succena 10\$000, C. Neidhart 20\$000, E. v. S. 10\$000, Societé Suisse de Bienfaisance 250\$000, N. N. 9\$000, Spitzer Ludwig, Cosmopolis 13\$000, Linz Luize 10\$000, Paster Kölle, Rio Claro 370\$000, Versteigerung eines v. Herrn Fadedk gespendeten Kissens 227\$000, Prof. Jenö Kada 5\$000, 30 Mahlzeitcoupons (Y. Schneeburger) 30\$000, G. v. S. 10\$000, Carlos Hartmann 40\$000, Schneeburger 40\$000, Ludwig Spitzer, (Cosmopolis) 100\$000, Eugen Böhm 50\$000, W. Fillingner 25\$000, brasil. Bauber 200\$000, Frau Dr. Bromberg 20\$000, Vicente de Santa Cruz 50\$000, Josef Kossowski 20\$000, Dr. Verein Frauenhilfe 100\$000, (Fortsetzung folgt.)

Erdaufschüttungen im Anhangabahú-Tale.

Die Direktion der städtischen Arbeiten teilt das Folgende mit:

Der Ingenieur Bernardino Salomé de Queiroga veröffentlicht mit den Abänderungen und Verstümmelungen, die ihm angebracht erschienen, die Zusehrift, die er dem Stadtpräfekten zur Rechtfertigung seines Arbeitsangebotes übersandte. Er hat diese Zusehrift abgefaßt, nachdem er die Angebote seiner Konkurrenten kannte, die für das Konkurrenzanschreiben vom 4. März ds. Jahres der Präfektur eingereicht wurden. Dasselbe tut er in Bezug auf das Gutachten, welches die erste Abteilung dieser Direktion über die oben genannte Zusehrift abgab.

Wir sind deshalb gezwungen, beide Dokumente vollständig wiederzugeben. Das Publikum möge dann dasjenige, was genannt Herr Salomé sagte, mit demjenigen vergleichen, was er jetzt schreibt und es wird nicht schwer sein herauszufinden, daß gar kein Grund für ein solches Vorgehen und für die Einreichung dieser Zusehrift vorlag. Die Analyse derselben und des Gutachtens ist der Tod der „gewundenen“ Auslegung der Bedingungen des Vorschlags „Queiroga“, wie die Veröffentlichung aller Bedingungen und ihrer Klassifizierung es schon in Bezug auf die „authentische“ Auslegung war.

Die Zusehrift Queiroga ist in nummerierte Paragraphen eingeteilt, um größere Klarheit in der kurzen Auseinandersetzung herbeizuführen, mit der die vorliegende Note endet:

Dokument Nr. 1.

Rechtfertigungsschrift über die Vorzüge des Angebotes des Ingenieurs Bernardino Salomé Queiroga, vor allen anderen Offerten, die für das Konkurrenzanschreiben vom 4. ds. Ms. für die Erdaufschüttungsarbeiten im Anhangabahú Tale eingereicht wurden.

1.) Die in dem Konkurrenzanschreiben verlangten Bedingungen sind die folgenden:

Preis für den Kubikmeter der zu liefernden Erde. Angabe der Stellen, von welchen die Erde geholt werden wird und des Modus, um die Einheit in der Kontrollvermessung herzustellen, entweder an den Stellen, wo die Erde geholt wird durch Ausmessung der Fuhrwerke oder durch Abschätzung in Profilen am Orte der Aufschüttung selbst.

Von den sechs eingereichten Angeboten sind die einzigen, die anscheinend einen vorteilhafteren Preis, als den vom Ingenieur Queiroga eingereichten aufweisen, die folgenden:

- Dr. A. Coutinho (Kontrollvermessung im Fuhrwerk) 28380
- Prudente Noel (Kontrollvermessung im Fuhrwerk) 28330
- Joaquim Ferreira (Kontrollvermessung im Fuhrwerk) 28100

2.) Das Angebot des Ingenieurs Queiroga, dessen Preis für das erste Konkurrenzanschreiben 28400 ist, führt indessen für die Kontrollvermessung die dritte in demselben vorgesehene Form an und rechtfertigt dieselbe und zwar soll sie durch Abschätzung am Bestimmungsort vorgenommen werden. Bekanntlich findet man in allen Verträgen das Aufquellen frisch ausgegrabener Erde mit 20 bis 25 Prozent angeben oder die Verhältnisse für nicht komprimierte Erde den Durchschnittskoeffizienten von 1,225, für komprimierte Erde denjenigen von 1,07. Wenn dem so ist werden wir also als wirkliche Preise oder Vergleichspreise für die vier Angebote das folgende haben:

- Prudente Noel 28330 mal 1,225 gleich 28854;
- A. Coutinho 28380 mal 1,225 gleich 28915;
- Joaquim Ferreira 28100 mal 1,225 gleich 28572;
- B. Queiroga 28400 mal 1,07 gleich 28568.

Daraus ist ersichtlich, daß die Angebote in der Tat höhere Preise haben, als dasjenige des Ingenieurs Queiroga.

3.) Die Preisdifferenz eines der angeführten Angebote zu dem des Ingenieurs Queiroga ergibt (28915 gleich 28568) 347 Reis oder auf den ganzen Inhalt der 90.000 Kubikmeter den Mehrbetrag von 31.230.000 oder 15 Prozent mehr als der vorher berechnete Preis.

4.) Eine weitere Bedingung des Konkurrenzanschreibens ist die Zeitdauer bis zur Fertigstellung der Arbeit. Die Ausführungsdauer der vier Vorschläge ist die folgende: Prudente Noel 9 Monate, A. Coutinho 8 Monate, J. Ferreira 10 Monate, B. Queiroga 12 Monate.

5.) Dem Anscheine nach ist die am wenigsten vorteilhafte Frist diejenige des Angebotes von Queiroga, aber in Wirklichkeit ist das umgekehrte der Fall, wie wir gleich sehen werden. Eine Erdaufschüttung braucht zu ihrem Festwerden vor allen Dingen Zeit. Diese ist ein unumgänglich notwendiges Element. Wenn die Arbeiten in einem kurzen Zeitraum ausgeführt werden würden, so würde die Präfektur nach Schluß des Kontraktes mit noch größerem Kostenaufwand gezwungen sein, weitere Erde aufzuschütten zu lassen, denn es ist bekannt, daß mit gewissen Materialien, selbst nach einem Jahre und in regnerischer Zeit Erdaufschüttungen niedriger werden und sich senken. Die Zeit von einem Jahre ist deshalb die geringste, die notwendig ist, um eine gute Ausführung der Arbeit zu ermöglichen.

6.) Ein anderer ebenfalls sehr wich-

tiger Umstand, der die Zeitdauer anberührt, wurde in dem Angebot Queiroga berücksichtigt, nämlich derjenige, daß eine längere und kürzere Frist zur Ausführung der Arbeiten angegeben wurden. Wenn in der Tat die Präfektur ein Interesse hätte, die Arbeiten in kürzerer Zeit als ein Jahr fertiggestellt zu haben und sich der oben angeführten Unbequemlichkeiten unterwerfen würde, so würde es unumgänglich nötig sein, entweder einen Sondertransport mit Fuhrwerken einzuführen, deren großer Rauminhalt gestattet würde, ihre tägliche Zahl zu vermindern, oder mit den gewöhnlichen Fuhrwerken Überstunden zu machen. In der Tat würde es unmöglich sein, mit Fuhrwerken, die nur einen halben Kubikmeter Inhalt, oder noch weniger haben, 99.000 Kubikmeter Erde im Zeitraum von 8 Monaten oder im Durchschnitt 430 Kubikmeter täglich, den Monat zu 25 Arbeitstagen gerechnet, an die Arbeitsstelle hinzufahren und auszuladen.

Eine solche Arbeit würde mit gewöhnlichen Fuhrwerken mehr als 1000 Fuhrren täglich erfordern und in der gewöhnlichen Arbeitszeit wäre es unmöglich, im Zentrum der Stadt an einem so verkehrsreichen Punkt, wo Fuhrwerke aller Art passieren, ein Anhäufen derselben, Zusammenstöße und andere Unglücksfälle zu verhindern.

Die kürzere Zeit für die Ausführung der Arbeit ist deshalb in mehrerer Hinsicht ungeeignet und die Mindestzeit für die Ausführung der Arbeit, außer unter Anwendung der angeführten besonderen Hilfsmittel, ist ein Jahr. Dazu kommt weiter der Umstand, daß die Präfektur Drainierungs- oder Abflußarbeiten für die Regenwasser im künftigen Park zu machen haben dürfte und dann dürfte es unter Umständen nicht einmal möglich sein, die Arbeiten in der Zeit von einem Jahre auszuführen.

7.) Eine andere Bedingung des Konkurrenzanschreibens ist die Angabe des Ursprungs der für die Aufschüttung verwandten Erde. Wenn schon die Bedingung der guten Qualität der zur Verwendung kommenden Erde vorgeschrieben ist, so hat die Präfektur weil sie den Ursprung der Erde kennen will, sicherlich die Absicht, die projektierte Verbesserung mit anderen zu verbinden, die die Stadt so sehr nötig hat. Wenn dem so ist, würde es da nicht vom Vorteil sein, wenn die Präfektur die außerordentliche Gelegenheit benutzte und Erde von außerhalb der Stadt mit der Cantareira-Fahn kommen ließe, um Stellen der Stadt zu verbessern, die in der Nähe des Zentrums liegen?

Es gibt, wie allgemein bekannt ist, in dem ganzen hochgelegenen Teile der Stadt und besonders im Anhangabahú Grundstücke, die noch nicht in die Straßen eingereicht und bebaut sind, weil die betreffenden Eigentümer vor den ungeheuren Ausgaben zurückschrecken, welche die Erdabtragungen und die damit zusammenhängenden weiten Transportierungen der abgetragenen Erde verursachen, bis sie den Grund und Boden im bebauungsfähigen Zustande und dem Niveau der Straße entsprechend hergestellt haben. Hieraus folgt die schlechte Führung der Straßenlinie zu denen die Besitzer gezwungen sind in Straßen, die einen schwierigen Zugang haben, weil es ihnen unmöglich ist, ihre Terrains zu verbessern. Aus diesem Grunde hat der Ingenieur Queiroga in seinem Angebot (Klausel 2) gesagt:

„Die bei der Aufschüttung zu verwendete Erde wird von guter Qualität, nach dem Gutachten der Direktion für die öffentlichen Arbeiten sein. Sie wird von einigen hochgelegenen Punkten der Stadt hergeholt werden, die nicht bebaut sind, ferner auch dem Anhangabahú selbst, wobei immer im Auge behalten werden soll, die von der Präfektur projektierte Verbesserung mit derjenigen anderer Punkte der Stadt zu vereinigen, die in Zukunft bebaut werden sollen.“

Wir glauben hiermit in vollkommener Weise die Vorzüge des Angebotes Queiroga über alle anderen eingereichten Angebote von allen Gesichtspunkten aus bewiesen zu haben.

Dokument Nr. 2.

Bericht der ersten Abteilung der Direktion der öffentlichen Arbeiten über die obige Denkschrift.

São Paulo, den 13. März 1915.

Herr Direktor!

Bei Eröffnung der Angebote zur Ausführung der Erdaufschüttungsarbeiten im Anhangabahú Tale zeigte sich deutlich, daß drei Preise vorhanden waren, die billiger sind als derjenige im Angebot des Herrn Dr. B. S. Queiroga. Die nachträglichen Erklärungen des Herrn Dr. Queiroga können weder den Text noch das Wesen seines Angebotes verändern. Das Angebot des Herrn Joaquim Ferreira ist billiger, was übrigens Herr Dr. Queiroga bestreitet, ist sehr klar ausgedrückt, gibt genau die Art der Fuhrwerke „Karossen“ an und sagt, daß dieselben ausgemessen werden müssen. Er zieht weder das Aufquellen der Erde, noch die Nachlieferungen in Folge des Zusammenrückens in Betracht, was übrigens auch in keiner ausdrücklichen Form im Angebot des Herrn Dr. B. S. Queiroga in Betracht gezogen ist. Er tut dies nur jetzt in den angeführten Erklärungen, ohne indessen in irgend einer Weise auseinander zu setzen, welches der Prozess ist, den er anzuwenden beabsichtigt, um das Festwerden zu bewirken, ob mit hydraulischen Mitteln oder durch die Bearbeitung mit dem Setzkolben oder — wenn auch nur

teilweise durch das Durchfahren von Fuhrwerken und welchen von ihnen. Die Bedingung Nr. 6 des Angebotes des Dr. B. S. Queiroga ist in den folgenden Ausdrücken niedergegeben:

(6a.) „Der Preis für die Ausführung der Arbeit ist 28400 (Zwei Milreis vierhundert Reis) für den Kubikmeter Aufschüttung, von den Herren Ingenieuren der Präfektur in Sektionen vermessen, die auf der Arbeitsstelle selbst je nach dem Fortschritt der Arbeiten gemacht werden sollen. Indessen kann, obgleich die Kontrollvermessung per Fuhrwerk schwerer zu kontrollieren ist und leichter zu Differenzen und Beanstandungen führt, einestheils wegen der Verschiedenheit des Rauminhaltes der Fuhrwerke, anderenteils wegen der Verschiedenartigkeit des Füllungsmodus, auch diese Art und Weise der Kontrolle ausgeübt werden, wenn sie der Direktion der öffentlichen Arbeiten in Folge besonderer Umstände passen sollte. Sie wird dann nicht nur zum Vergleich und zur Feststellung dienen, sondern auch als Grundlage für die monatlichen Zahlungen. In dieser Bedingung ist nicht mit der erdornamenten Klarheit angegeben, welcher Art das verwendete Fuhrwerk ist. Es kann nach dieser allgemeinen Gattungsangabe ebensogut ein kleiner Waggon einer Schmalspurbahn, wie auch ein großer Waggon der Light sein, was nicht gleichgültig, sondern für die Festigkeit der Aufschüttung von großer Wichtigkeit ist, um schließlich ein teilweise Zusammensinken zu erhalten. Das stellenweise Einsacken der Erde vollzieht sich nur auf natürliche Weise und mit der Länge der Zeit durch das einfache Abladen der Erdmassen und dem Darüberfahren der Fuhrwerke, die nicht über die Linie verkehren. In diesem letzteren Falle ist die Versackung der Erde unbedeutend. Eine Erdaufschüttung, die sofort nach ihrer Ausladung vermessen wird, kann nur eine ganz geringfügige Versackung aufweisen, besonders bei der wahrscheinlichen Eigenschaften der Erde, die von den hochgelegenen Stellen der Stadt herbeigeführt wird, um zur Auffüllung des Anhangabahútales zu dienen. In den Erklärungen, die Dr. B. S. Queiroga zu seinem Angebot macht, läßt er das Versacken der Erde im Preise eine Rolle spielen, was die anderen Bewerber nicht tun und wofür auch kein plausibler Grund vorhanden ist. Wir werden für den Fall die Tabellen anführen, die in J. Claudel Formeln, Tafeln und gebräuchliche Aufklärungen) und so sehr vielen anderen Autoren, in Bezug auf das Aufquellen und Zusammenschrumpfen verfaßt sind.

Qualität der Erde	Rauminhalt der ausgegrab. Erde	
	ohne Druck n. Mass 5 Tage nach dem Aufschütten	mit größtem Druck durch den Stämper od. d. Wasser
	Kubikmeter	Kubikmeter
Pflanzen enthaltende Erde verschied. Art (angeschwemmte Erde, Sand)	1,10	1,05
Sehr fette Garten- und Blumenerde	1,20	1,07
Mergelige u. tonige Erde, mittelfest	1,50	1,30
dieselbe, sehr fest und sehr hart	1,70	1,40
Kreidige Erde	1,20	1,10
Harte oder mittel-harte Tuffsteinhaltige Erde	1,55	1,30
Erde mit Bruchsteinen	1,65	1,40

Von den verschiedenen Abstufungen der in der obigen Tabelle aufgeführten Arten wollen wir diejenige nehmen, die an den hoch gelegenen Stellen der Stadt am häufigsten vorkommt und die infolgedessen für die Aufschüttung in erster Reihe in Betracht kommt. Tonige, mittelfeste Erde — ohne Druck 1,50, mit Druck unter den in der Tabelle angeführten Bedingungen 1,30. Differenz 1,20. Unter der Voraussetzung gleich großer Fuhrwerke wird der durch das Volumen der Erde erzeugte Schaden bis zum vollständigen Festsacken der Aufschüttung sein bei: J. Ferreira 28100 und 420 Reis gleich 28520; bei Dr. B. S. Queiroga: in ersten Fall derjenige der 16. Bedingung des Angebotes 28400 und 480 Reis gleich 28880; Dr. B. S. Queiroga zweiter Fall, derjenige der 17. Bedingung des Angebotes 28800 und 560 Reis gleich 38360. Dem Inhalte nach will Herr Dr. B. S. Queiroga in seinen Auseinandersetzungen beweisen, daß die Aufschüttung, wenn sie in den Abschnitten nach ihrer Ausführung gemessen wird, wo sie kein bemerkenswertes Festsacken zeigt, doch das Maximum der Zusammendrückung ergibt, was man nur durch hydraulische Mittel oder Stampfen mit dem Setzkolben erreichen kann. Wenn es also schließlich so wahrscheinlich ist, wie es bisher gewesen ist, daß das Aufstapeln der Erde in natürlicher Weise durch Einzel-Transporte gemacht werde, mit der Kontrollvermessung für den Unternehmer durch Karossen, so wird die Stadtverwaltung den Vorteil solcher freiwilligen Depots haben, was durch Kontrollvermessung in Sektionen nicht der Fall sein würde. (gezeichnet) A. Graziani.

Nachschrift: Ich füge die Tabelle der betreffenden Klassifizierung bei.

13. 3. 1915.

(gezeichnet) Graziani.

Am 6. März d. J. wendet sich der Ingenieur Queiroga an den Herrn Präfekten und versichert (Dokument Nr. 1, Paragraph 2), daß sein Angebot das billigste von allen empfangenen sei. Um wieviel? Um 4 Reis per Kubikmeter gegen

dasjenige, das sich dem seinen am meisten nähert:

Joaquim Ferreira 28100 mal 1,225 gleich 28572;

B. Queiroga 28400 mal 1,07 gleich 28568; wobei die Präfektur eine Ersparnis von dreihundertundsechzig Milreis (90.000 mal 4 Reis) auf die Gesamtsumme von zweihundertundeinunddreißig Contos vierhundertundachtzig Milreis (90.000 mal 28752), die die ganze Arbeit beträgt, machen würde.

Diese Versicherungen des Ingenieurs gründen sich auf die folgenden beiden Voraussetzungen:

1) Der Kontrollvermessungsprozeß, den er vorschlägt, tritt mit der Versackung in Kraft;

2) Die zu verwendende Erde ist diejenige, die die Sachverständigen als sehr fette Gartenerde klassifizieren.

Die Mitteilung der ersten Abteilung gibt den Grund an, warum das Angebot nicht angenommen wird. Die erste ist eine „gewundene“ Auslegung der Ausdrücke des Angebotes, die Tabelle der Klassifizierung wurde nach der „authentischen“ Auslegung organisiert und das Publikum ist gewöhnt, sich ein Urteil auf Grund der weitgehendsten Verbreitung der Tabellen und Angebote durch die Präfektur zu bilden. Die zweite ist auch nicht zulässig. Die Menge von Ton, die das gewöhnliche Erdreich in São Paulo enthält, läßt im allgemeinen den Vorzug auf diemergelartige Arten fallen, die von mittlerer Dichtigkeit sind oder stellt sie wenigstens als Mitteltyp auf zwischen jenen und denjenigen, die Queiroga in seiner Denkschrift anführt. Nehmen wir indessen im Augenblick diesen Typ an.

Nehmen wir ihn nur aus dem Grunde an, um zu zeigen, daß selbst mit diesem aus dem Stehgreife angeführten Gründe die Lage des Angebotes des Reklamierenden sich nicht bessert. Und er selbst wird es uns zeigen.

Der Koeffizient, den er anwendet, um zu seiner Auseinandersetzung zu kommen, ist gleich 1,07. Es ist der einzige, der ihm dient. Wenn wir anstatt 1,07 ein Hundertstel mehr hätten, z. B. 1,08, so ist die Schlussfolgerung schon entgegengesetzt. Wir würden dann haben:

Joaquim Ferreira 28100 mal 1,225 gleich 28572;

B. Queiroga 28400 mal 1,08 gleich 28592. Sein Preis für den Kubikmeter würde dann „zwanzig Reis“ teurer sein.

Was ist nun überhaupt dieser Koeffizient 1,07?

Die Tabelle wird es uns sagen, welche in der obigen Auseinandersetzung der ersten Abteilung (Dokument Nr. 2) figuriert, und deshalb zögerte der Ingenieur Queiroga auch keinen Augenblick, sie zu verstümmeln, als er sie veröffentlichte. Er ließ die Tabelle fort unter dem Vorwand, daß dieselbe in seiner Denkschrift aufgeführt sei. Möge das Publikum sich diese Denkschrift (Dokument Nr. 1) nun ansehen und untersuchen, ob sie dort finde. Es wird sie finden im „Estado“ vom 24. in der neuen Ausgabe der erwähnten Denkschrift, aber nicht genau wiedergegeben. Die Worte „bis zum Maximum mit dem Setzkolben oder mit Wasser“, welche auf das Wort „zusammengepreßt“ folgen, wurden fortgelassen.

Da er die Anwendung des Koeffizienten nicht zu erklären wußte, hat er die Bedeutung desselben verschwinden lassen. Führen wir sie uns vor Augen und fragen wir uns: Dürfte man voraussetzen können, daß die abgeladenen Erdmassen, die nach der „gewundenen“ Auslegung des Ingenieurs Queiroga in seinem Angebot vermessen sind, die „höchste“ Zusammensackung erreicht haben würden, auf die sich der Koeffizient bezieht, der in der Denkschrift angewandt wird? Nach welcher Zeit würde sich diese „Maximal“-Versackung ergeben? Die Denkschrift Queiroga (Dokument Nr. 1, Paragraph 5) antwortet darauf „Nach Verlauf von mindestens einem Jahre“.

Nach wie langer Zeit werden die Kontrollvermessungen, nach der gleichen „gewundenen“ Auslegung, gemacht? Nach Verlauf von einem Jahre, sagt der Ingenieur Queiroga dreist im „Estado“ vom 23. und verhält in bewußter Weise die Wahrheit demjenigen, der ihn liest. Nach dem Wortlaut seines von der Präfektur in den Zeitungen vom 20. c. veröffentlichten Angebotes werden die Zahlungen monatlich gemacht. Wenn nun die Zeit für die Arbeit 12 Monate beträgt, so entspricht die letzte Zahlung einem Durchschnittsverracken von 6 Monaten.

Wenn nun seine Beweisführung richtig wäre, so müßte die „Maximal-Versackung“ nach Verlauf von 6 Monaten eintreten, was alle, der Reklamierende eingeschlossen, für absurd erklären. Ebenso absurd ist auch noch die Annahme des Koeffizienten, die wir oben aufstellten und die ebenfalls zu seinen Ungunsten ist. Die unmittelbar folgende Zahl 1,08 und die gleichbedeutend sein würde mit einer Aufschüttung von „vierzehn“ Zentimetern im ersten halben Jahre und nur von „einem“ im darauf folgenden halben Jahre.

Dies will heißen: Das Angebot Queiroga steht mit der Kontrollvermessung, welche sein Verfasser behauptet vorgeschlagen zu haben, nicht günstiger da als dasjenige, welches angenommen wurde. Dies ist das Resultat, zu welchem auf anderem Wege der Bericht der ersten Abteilung dieser Direktion kam und welcher in aufrichtiger und legaler Weise in der Presse diskutiert wurde, wie aus dem Vorstehenden zu ersuchen ist.

Um die Legitimität unseres Gesichtspunktes noch klarer zu machen, dürfte es angebracht sein, dem Publikum nochmals

den vollen Wortlaut der hauptsächlichsten Klauseln des Angebotes Queiroga vor Augen zu führen. Besonders jetzt, wo er sichtlich ist, daß nicht einmal mit der „gewundenen“ Auslegung, welche der Verfasser, nachdem er Kenntnis von dem Wortlaut der Angebote seiner Konkurrenten hatte, aufrecht erhielt, sein Angebot irgendwelchen Vorteil bietet.

Fünftens. — Die Zeit für die Fertigstellung der Arbeit soll 12 (zwölf) Monate betragen, und zwar sollen 6000 Kubikmeter (sechstausend Kubikmeter monatlich) als Mindestvolumen der Aufschüttung fertiggestellt werden.

Achtens. — Die Zahlungen werden monatlich gemacht, und zwar auf Grund von Kontrollvermessungen der Arbeit, die im vorhergehenden Monat ausgeführt wurde, in Obligationen der Stadtverwaltung, wie in dem Konkurrenzanschreiben angegeben wurde.

Aus diesen beiden Paragraphen schließt die „gewundene“ Auslegung, wie wir oben gesehen haben, daß die letzte Zahlung auf Grund einer „allgemeinen“ Kontrollvermessung 15 Tage später für diejenige Aufschüttungen gemacht wird, die im vorhergehenden Monat gemacht wurden und 11½ Monate später für diejenige, die im ersten Monat gemacht wurden. Unter keinem Gesichtspunkt indessen können diese Erdmassen aber, als auf dem definitiven Maximalpunkt der Versackung angekommen, betrachtet werden, denn hierfür, sagt der Ingenieur Queiroga in seiner Denkschrift (Dokument Nr. 1, Paragraph 5), ist ein „weiteres Jahr“ notwendig.

Es würde also gar nicht möglich sein, bei den Berechnungen den Koeffizienten anzuwenden, welchen er vorschlägt (in der Denkschrift nämlich, die er verfaßt, nachdem er den Wortlaut der übrigen Angebote kannte) und welcher sich auf Erdmassen bezieht, die länger als ein Jahr liegen, während diejenigen, die vermessen werden würden, durchschnittlich nur genau 6 Monate liegen würden.

Welches ist also der Koeffizient, der angewandt werden müßte?

Wir wissen es nicht.

Uns sagen es auch nicht die Autoren. Zum Beispiel möge die folgende Klausel dienen:

Sechstens: Der Preis für die Ausführung der Arbeit ist 28400 (zwei Milreis und vierhundert Reis) für den Kubikmeter aufgeschütteter Erde, von den Herren Ingenieuren der Präfektur in Sektionen, die auf der Arbeitsstätte selbst abgesteckt werden, im Verhältnis zum Fortschritt der Arbeiten vermessen. Trotzdem der Vermessungsmodus per Fuhrwerk mit Erde schwerer zu kontrollieren ist und leichter zu Meinungsverschiedenheiten und Ausstellungen führt, sowohl durch die Verschiedenheit des Inhalts der verwendeten Fuhrwerke, als auch durch die Verschiedenheit der Art ihres Füllens, kann auch dieser zur Anwendung kommen, wenn es der Direktion der städtischen Arbeiten durch besondere Umstände genehm ist. Sie wird dann nicht nur zum Vergleich und zur Feststellung, sondern auch als Grundlage für die monatlichen Zahlungen gelten.

Wir geraten in ein Dilemma:

Wenn der Preis von 28400 mit einem Koeffizienten multipliziert werden müßte, wie es die Denkschrift (Dokument Nr. 1) behauptet, die erst abgefaßt wurde, nachdem alle Angebote geöffnet und bekannt geworden waren — so würde das der Koeffizient sein, der einer Versackung von 6 Monaten entspricht. Das will heißen: ein Koeffizient, den niemand kennt. Die Klausel würde also demnach gar keinen Wert haben. Oder auch derjenige, der diese Klausel verfaßt hat, dachte gar nicht an eine Versackung, als er schrieb:

„400 für den Kubikmeter Erdaufschüttung, nachgemessen von den Herren Ingenieuren der Präfektur in Sektionen, welche auf der Arbeitsstätte selbst im Verhältnis zum Fortschritt der Arbeiten eingereicht werden.“

Dieses ist die logische und grammatikalische Schlussfolgerung.

Das, was hier zu lesen ist und der Rest der Klausel stimmt klar überein, denn das Äquivalent des Inhalts mit demjenigen der Karossen ergibt sich ohne die Einschaltung der allergeringsten Berechnung und wird bewerkstelligt im Verhältnis zu dem Fortschreiten der Arbeiten. Es ist nicht nur die Einrichtung der Sektionen, sondern auch die Zusammenrechnung nach Kubikmetern der Erdaufschüttungen, welche von den Herren Ingenieuren der Präfektur gemacht wird.

Dies ist die „authentische“ Auslegung des Wortlautes der Klausel. Es ist auch diejenige, die mit dem System der monatlichen Zahlungen übereinstimmt, welches in der „achten“ Klausel oben wiedergegeben wurde. Auf dieses System nimmt außerdem die Klausel 6 ebenfalls Bezug. Dies ist der Grund, warum die Direktion der städtischen Arbeiten dasselbe zur Festsetzung der Klassifikation der Angebote herangezogen hat. Sie konnte die „gewundene“ Auslegung nicht benutzen, die ihr „außerhalb der festgesetzten Zeit“ (nachdem die Bedingungen der anderen Bewerber bekannt waren) vom Ingenieur Queiroga zugegangen war. Die Auslegung gab übrigens, wie oben bewiesen wurde, diesem Angebot keine vorteilhaftere Stellung, als welche dasjenige des Unternehmers Joaquim Ferreira einnimmt.

Die höhere Pflicht.

Roman von Doris Frein v. Spätgen.

(Schluß.)

Biegt am Sofa vor der leidenden Frau kniet Reimette, welche deren kalte, geschwellene Rechte zärtlich zwischen ihren warmen Fingern hält.

Die der Tante abgelegte Reichte war darüber. Endlich sagte diese in unsicher schwankendem Tone:

„Es ist gut — alles gut so! Hab' mir's gedacht. Aber — du brauchst um deine Zukunft — nicht besorgt sein. Ich schrieb — an Gerald heute — nach New York — lat ihn, zu kommen. Vielleicht trifft er mich — noch — lebend an. So, nun rufe — mir Tine — mein liebes — Kind!“

Halb benommen, trunken vor Ueberfreudung und Glück, taumelte Reimette aus dem Krankenzimmer. Ein, zweimal hielt sie sich atemlos am Treppengeländer fest, um nicht zu fallen — dann tappte sie durch den schwülen Flur zur Haustür, ins Freie hinaus.

Wunderbar balsamische Luft schlug ihr entgegen. Der Regen hatte gänzlich aufgehört; aber Myriaden Tropfen schimmerten im Grase, an Blättern und Gezweig, die nun, vom ersten Strahl der durchbrechenden Sonne geküßt, gleich Diamanten funkeln.

„Onkel Gerald kommt! Onkel Gerald kommt!“

Wie nicht mehr zu bündigende Jubelrufe, wild und ungestüm, quollen nur diese zwei Sätze über Reimettes Lippen.

Was galt ihr im Moment die durch das Unwetter angerichtete Verwüstung ringsum? Wasserläche stürzten die abschüssigen Wege hinab; von dort herau rieselte und gurgelte es unbefinnlich wie ein wilderer See. Raschließen und dann aber auch mit bebenden Schritten über das schlammige, schlammige Gelände.

Reimettes Schritte sind in die Ferne gerichtet, immer weiter, über das endlose Meer fliegen sie hinaus, zu einem hin, dem ihre Zukunft anheingehoben ist — der sie schützen wird!

Frei! O Gott, welch süßes, berückendes Wert. In langen Atemzügen und gierig saugt sie die geklärte, frische Luft in sich ein und schreitet vorwärts. Aber mit einem jähen Rufe des Schreckens prallt Reimette zurück.

Dieht vor ihr, den Hut in der Hand, triefend von Nässe, steht Gusti Scholl. Das schlichte, blonde Haar hängt ihm in einzelnen feuchten Strähnen über das Gesicht, ein Bild von Kopflosigkeit und grenzenloser Verwirrung.

„Um Himmels willen, du hast doch meinen Brief noch nicht erhalten, Reimette?“ brachte er keuchend hervor.

„Ja“, entgegnete sie erregt, doch fest. In seinen wasserblauen Augen leuchtet wahre Todesangst.

„Ich bin Karriere gefahren, um den Reitknecht einzuholen; aber das Gewitter hielt mich auf. Reimette — erbarne dich und lasse alles ungesprochen sein! Ich trag's sonst nicht. Mein Leben ohne dich hat keinen Wert — erscheint gleich Null!“

Mit traurigen Blicken steht sie vor ihm. „Reimette — dich aufgeben, dich lassen — das geht über meine Kraft!“ flucht er noch einmal und ringt nach Luft.

„Nein, Gusti! Sei ruhig und fasse dich. Nichts ändert meinen Entschluß. Dir hat der liebe Gott jene erlösenden Worte in den Mund gelegt — und Gottes Wort löscht niemand aus!“ sagte sie warm, doch bestimmt.

Elde, verängstigt stierte er in das lieblich reizende Mädchen Gesicht.

„Ja, ja — das konnte ich mir wohl denken. Du bist zu gut für mich. Dich wird ein anderes Glück erwarten! Bitte, verzehre mir, Reimette, und — und vergiß mich nicht!“

Das ehrliche, rote Antlitz war bei jenen letzten Worten, wohl zum ersten Male im Leben, auffallend blaß geworden, und seine ihr gereichte große Hand zitterte.

Er drehte sich auf dem Absatze um und schritt langsam, wie ein Trümmers, seinem auf dem Hofe haltenden Wagen zu.

Der Frühling der Sekundärbahn war mit der üblichen Versammlung von Kindern, kaum sechstausend Einwohner zählenden Siedelchen, der nächsten Bahnhäuser von Roglau, eingetroffen.

Dem einzigen, klapperigen Abteil zweiter Klasse entstieg ein distinguiert aussehender, jüngerer Mann und sah sich suchend nach einem Gepäckträger um.

Nur schlichte Land- und Handelsleute sowie Arbeiter füllten den Perron.

„Sie wünschen?“ Höflich trat der Stationsvorsteher an den Fremden heran.

„Könnte mir irgend jemand recht bald einen Wagen nach Roglau hinaus verschaffen? — Ich bin gänzlich unbekannt hier“, lautete der in zwar freundlichem, doch hastigem Tone gegebene Bescheid.

„Einen Wagen? — Ja, dann müßte man nach der Stadt schicken, zu Weizel Klippmeier, der verleiht welche“, erwiderte der Rotberrützte, dessen Züge bei dem Namen „Roglau“ deutliche Zeichen von Spannung und Neugier verrieten.

„Gut. Dann wollen Sie wohl die Güte haben, das zu besorgen?“

„Gewiß — Herr!“

Der Inspektor räusperte sich ein paar mal und fügte mitteilnehmend hinzu:

„Draußen ist gestern Abend die alte Dame gestorben. Drei — vier Depeschen mit der Todesnachricht sind bereits heute gegen Sieben hier aufgegeben worden.“

Der Angeredete hatte sich schnell abgewandt. Schreck, Schmerz und Trauer stürzten in seinen Mund.

Er nickte nur zerstreut, nahm sein Handgepäck und schritt dem Bahnhofsgelände zu.

Zwanzig Minuten später rasselte eine etwas verbrauchte, alte Mietkalesche der von der warmen Augustsonne bereits grell beschienenen, nach Roglau führenden, staubigen Chaussee entlang.

„Tot! Also doch zu spät gekommen! Immer zu spät!“ flüsterte Gerald Solten und legte sich mit Fingern zusammengezogenen Brauen in die Wagenkissen zurück.

Unbehagliche und aufrührerische Gedanken arbeiteten in seinem Hirn.

Gestern Abend war Tante Charlotte in die Ewigkeit hinübergeschlummert! Er hätte die sonderbare, aber innerlich doch so vorzügliche Frau gern noch einmal gesehen, ihr für die gerade ihm bewiesene Großmütigkeit dankt!

Sofort nach Empfang ihres ihm erfreuenden, indes auch wieder sehr beunruhigenden Briefes war er abgereist. Die ihm durch Tante Charlotte gewordenen seltsamen Andeutungen über Reimette hatten ihn während der zehntägigen Reise fast ausschließlich beschäftigt, und keinen Moment wollte er zögern, der alten Dame Bitte zu erfüllen.

Ja, Reimette stand nun wieder allein! Doch wengig Gusti Scholl natürlich auch das erste Recht zustand, der Versamten zu raten und zu helfen, so wollte, durfte er es sich um keinen Preis nehmen lassen, gewissenhaft nachzuforschen, inwiefern der alten Frau Beobachtungen gerechtfertigt erschienen. Reimette sollte nicht leiden, nicht unüberlegte Schritte tun, die . . .

Ein Ausdruck von Bitterkeit flog über das noch männlicher und hübscher gewordene Gesicht. Daß fürs erste die vielen Verwandten und Leidtragenden noch nicht in Roglau anwesend sein konnten, gereichte Gerald förmlich zur Erleichterung, da es ihm peinlich war, zu denken, wie man Tante Charlottens Bestimmungen auffassen und beurteilen würde.

Unter dergleichen Grübeleien war endlich Roglau erreicht.

Gerald ließ den Wagen im Wirtschaftshofe halten und legte die Strecke durch den Park bis zum Hause zu Fuß zurück. Ueberall feierliche, fast unheimliche Ruhe. Nur der goldene Glanz der Morgensonne, das Singen und Zwitschern der Vögel, der Duft von den Reseda- und Nelkenbeeten hatte keinen Anteil an der stimmigen Trauer dieses stillen, abgeschiedenen Ortes. Es lobte, glänzte, jubelte und düftete genau wie alle Tage, unbekümmert um die greis' Herrin, die da thürmen im Hause auf dem Totbette lag.

„Ich bin Baron Solten, komme direkt von New York — hoffte die liebe Verstorbene noch einmal zu sehen — und nun höre ich — daß sie ausgeht hat“, sagte Gerald leise zu Tine, die ihm erschreckt und voll Verwunderung die Tür öffnete. Sie kannte den fremden Besucher nicht.

„Aber — meine Nichte, Baroness Reimette — ist doch da?“ fragte er zögernd und gepreßt.

„Jawohl, oben in ihrem Zimmer. Soll ich den Herrn Baron melden?“

„Bitte, zeigen Sie mir nur den Weg, das genügt.“

Beide stiegen stumm und lautlos treppauf.

Ein Hauch des Todes wehte durch diese von beklemmender Luft erfüllten Räume.

„Dort, jene Tür, Herr Baron.“

„Danke.“

Schmerz bewegt, gleich einem Schatten gleitet die kleine, schwarze Gestalt denselben Weg zurück.

Gerald atmet unregelmäßig und schwer. Nun ist er ja endlich doch gekommen, dieser mit der heißesten Sehnsucht einer Mannesbrust herbeigewünschte Augenblick. Er soll Reimette wiedersehen, sein Auge, das Monate und Monate nach diesem Augenblick gelehzt hatte, soll die teure Gestalt, das süße Antlitz von neuem

umfassen. Nur durch wenige Schritte von ihr entfernt und dennoch —

Er klopfte. Ein leises Herein — die Tür liegt auf. „Onkel Gerald!“

Fassungslos, durch den erschütternden Eindruck des unerwarteten Besuches überwältigt, steht sie vor ihm.

Ist das auch wirklich Reimette, das einst so fröhliche, anschmiegende Kind? Ueber seine Augen huschen Schatten hin. Er muß sich an den Anblick dieses hohen, schlanken Mädchens, an den Ausdruck dieser schmal gewordenen, doch geistigen Züge erst gewöhnen.

Endlich faßt er sich und nimmt die eisig kalt gewordenen, kleinen Hände in die seinen.

„Ich komme leider zu spät, Reimette“, sagte er tiefbewegt.

„Ach, Onkel Gerald — sie hat immer noch von dir gesprochen“, klang es in den ihm so wohlbekannten, innig warmen Tönen zurück.

Er nickte stumm.

„Und jetzt?“ fragte er nach einer Pause, während ihre Blicke sich fort und fort zu suchen schienen.

„Jetzt mußst du wieder über mich bestimmen, Onkel Gerald! Ich bin — nicht mehr verlobt!“ entgegnete sie hastig, wobei die melodische Stimme zitterte.

„Nicht — mehr — verlobt? Du willst — du kannst?“ . . .

Verstecktes Juchzen macht das Weitere ungesprochen.

„O, sei nicht böse, Onkel Gerald — aber ich wäre so grenzenlos unglücklich geworden — mit ihm — und das willst du doch nicht!“

„Nein, Kind, das will ich nicht; doch ich wünsche — bitte dann um etwas anderes, wenn du mir das Recht einräumst, über dich zu bestimmen“, sagte er weich und zog die schlanken Hände noch näher zu sich heran.

Wie tiefe Glockentöne vibrierte es durch sein sonores Organ.

Schüchtern, selig und verheißungsvoll sah sie empor.

„Jetzt — von heute ab sollst du nie mehr „Onkel Gerald“ zu mir sagen. Willst du das tun, Reimette?“

Das Glück von tausend Sonnen — das Glück von tausend Welten war matt und arm gegen ihren einen, aufleuchtenden Blick.

„Gerald!“

Ende.

Zerrenner, Bülow & Co. SANTOS Importeure S. PAULO Caixa Postal No. 1 Caixa Postal N. 93. Lokomobilen Floether, Stacheldraht, Zement, 2 Hämmer, Formicida Possante, Gasolin- und Petroleummotoren, Spritzen für alle Zwecke, Personen- u. Lastautomobile „Spa“.

Billige sowie sehr feine, gusseiserne emaillierte Badewannen zu mässigen Preisen, Kinderbadewannen und alle Artikel für sanitär-hygienische Hauseinrichtungen. Bei dem Spezialgeschäft, Rua Florencio de Abreu 99/101. Bekman & Co. Telefon 4442.

Zu vermieten Chacara in sehr günstiger Lage, nächst der Stadt, preiswert zu verkaufen. 50.000 qm. Gemauertes Haus, Ställe, gut angelegter Gemüsegarten, Pflanz, Wäldchen etc. Die Hälfte gegen Baar weites gegen Vereinbarung Rua Barão de Itapitinga 68. Hotel Forster Rua Brigadiero Tobias No 25 S. PAULO

Lotterie von São Paulo Ziehungen jeden Montag und Donnerstag unter Aufsicht der Staatsregierung. N. 32 Rua Quintino Bocayuva N. 32 Reihenfolge der Ziehungen im Mai 1915. 20 Contos für 1915.

Bürsten zum Fussboden wachen und für Möbel Spezialität des Hauses J. Carneiro Braga Rua Brigadiero Tobias 134 1956 Telefon 243.

CASA LUCULLUS Lachs geräuchert Lachs-Heringe Salz-Heringe Caviar Rua Direita No. 55-A 1956 P.O. 1003

NO Ponto do Uaduto Rua Libero Badaró 34-A Minas- und Holländer-Käse Frische Butter kg 5.600 Jeden Tag Frischen Creme Suisse Geräucherter Speck Salame, Schinken. Konserven Fortwiesische Weine Stets Frische Antipresen-Schops empfiehl Willi Spanier

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art aus den Werken von John Deere & Co. u. Deere Mansuet & Co. Moline U. S. Pflüge, Eggen, Cultivadores, Semeadores etc. Lager aller gangbarsten Maschinen. Alleinige Vertreter: HERM. STOLTZ & Co. Schwedische Heilgymnastik und Massage Behandlung im Hause des Patienten. Gertliche und allgemeine Handmassage. Frikion-Massagen mit Quecksilber u. Frikion-Massagen mit Franzbranntwein für Rekonvaleszenten. Spezialsystem Es wird gebeten, die Meinung des Arztes mitzubringen. — Schwedische Heilgymnastik für Missgestaltungen und Fehlen allgemeiner Körperentwicklung. Rua Brig. Tobias 23 - Telefon 2953. Arthur Linderdahl. Tüchtige saubere Köchin wird für Herrschaftshaus zu sofortigem Antritt gesucht. Zu melden in der Exp. ds. Blattes.

Zeit ist Geld. und jeder durch Krankheit verlorene Tag schädigt direkt und indirekt am Geldbeutel. Der vorsichtige und berechnende Mensch beugt daher vor und hält stets Aspirin-Tabletten „BAYER“ in Bereitschaft, deren eminente Heilwirkung bei Kopf- und Zahnschmerzen, Migräne, neuralgischen und nervösen Schmerzen, bei Rheumatismus, Influenza, Fieber etc. weltbekannt ist. Man schütze sich vor minderwertigen Surrogaten und beflehe beim Einkauf energig auf Abgabe der echten Aspirin Tabletten „BAYER“ in Originalpackung mit dem Bayerkreuz.

Zu vermieten Avenida Stella No. 23 (Villa Marianna) modern gebautes Haus, enthaltend Saal, 4 Schlaizimmer, grosser Speisesaal mit Terrasse, Bad, Küche, kleiner Vorgarten und Hof. Billige Miete. Zu erfragen Grande Hotel Suisso, Zimmer 73, Largo Paysandú 38.

Die russische Schreckensherrschaft in Stanislaw.

In Graz sind am 12. März mit einem Güterzug aus Wien gegen siebzig Flüchtlinge aus Stanislaw, zumeist Frauen und Kinder, hier eingetroffen. Unter ihnen befinden sich auch einige Eisenbahndienstleute, die beim ersten Russeneinfall nicht mehr hatten flüchten können und so die Russenherrschaft zu fühlen bekamen. Einer der Flüchtlinge, ein Staatsbahnkondukteur i. P., erzählte harrsträubende Dinge über die Russenherrschaft in Stanislaw.

gestellt wurde. Diese wurde aber sehr unregelmäßig und wenn oft kaum zur Hälfte ausbezahlt. Jene, die Geld erhielten, wurden aber sofort bei der Anzahlstelle von Soldaten mürmig, die ihnen das Geld einfach mit Gewalt wegnahmen. Eine Beschwerde hätte nur die größten Unannehmlichkeiten nach sich gezogen, zu mindestens Mißhandlungen zur Folge gehabt. Welche Verbrechen an Frauen und Mädchen verübt wurden, soll gar nicht erwähnt werden. Es genüge nur der Hinweis, daß die russische Soldateska entsetzlich vorging. Die Lebensmittel wurden täglich weniger und die Bewohner, die von Hunger getrieben, auf die Suche nach Nahrung gingen, waren froh, wenn sie alle drei bis vier Tage irgend etwas zum Essen bekamen. So lebte alles in größter Besorgnis durch Monate. Es darf daher nicht wundernehmen, daß jene Bedauernswerten, die in Graz ankamen, vollkommen entkräftet und ausgehungert sind.

Am 18. Februar zogen die Russen aus der Stadt ab und es erschienen die ersten österreichisch-ungarischen Streifwachen. Alles atmete auf. Die Begrüßung der

eigenen Truppen war unbeschreiblich freudig. Endlich gab es wieder einmal etwas zum Essen. Das dauerte bis zum 2. März. An diesem Tage rückten die Russen wieder in Stanislaw ein. Es kam zu einem erbitterten Straßenkampfe von Haus zu Haus, von Straße zu Straße. Auch die Bevölkerung nahm daran teil. Wer konnte, ergriff in größter Eile, ohne irgend etwas mitnehmen zu können, die Flucht nach Kolomea, um nur nicht wieder die russische Gewalt fühlen zu müssen. Die Russen gingen erbarmungslos vor. Nur wer sich gut verstecken konnte, entging dem Blutbade, das die Russen zur Strafe für das Entgegenkommen gegenüber unseren Truppen anrichteten. Der Kommandant hatte angeordnet, daß niemand zu schonen sei und daß die Stadt ausgerottet werden müßte. Die russischen Barbaren befolgten den Befehl. 1200 Einwohner büßten ihre Treue zum Kaiser und Reich mit dem Tode. Die Hunderte, die nach Kolomea und von dort weiter in das Innere des Reiches flüchten konnten, waren zu beneiden, obwohl sie nichts als das nackte Leben gerettet haben. Die Stadt selbst sieht natürlich furcht-

bar aus. Alles ist zerstört und verwüstet. Der Bahnhof, die Eisenbahnerkasernen, das Gebäude der Staatsbahndirektion, sind ausgebrannt. Ebenso die meisten anderen Häuser. Die Tage der Russenherrschaft in Stanislaw werden niemanden aus dem Gedächtnis schwinden, der das Unglück gehabt hat, die mitmachen zu müssen. Der Gewährsmann dieser Mitteilungen hat selbst sein Haus eingebüßt, es wurde durch nicht weniger als sechs Granaten in einen Schutthaufen verwandelt. Die in Stanislaw im Ruhestande lebenden Personen hatten seit sechs Monaten auf die Auszahlung ihrer Bezüge verzichten müssen, da es unmöglich war, sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen. Die Flüchtlinge verbleiben in Graz.

Eine neue Verordnung über das Eisernen Kreuz.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Verordnung betreffend Erweiterung der Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes vom 5. August 1914. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw., verordnen in Er-

weiterung der Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes vom 5. August 1914, was folgt:

- 1) Das Eiserne Kreuz soll in geeigneten Fällen auch an Angehörige der verbundenen Mächte verliehen werden.
2) Ziffer 2 der Urkunde vom 5. August 1914 erhält folgende Fassung:
„Die zweite Klasse wird an einem schwarzen Bande mit weißer Einfassung im Knopfloch getragen, sofern es für Verdienst auf dem Kriegsschauplatz verliehen wird. Für daheim erworbenes Verdienst wird es am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen, soweit nicht auf Grund besonderer militärischer Verdienste die Verleihung am schwarzen Bande mit weißer Einfassung erfolgt. Die erste Klasse wird auf der linken Brust, das Großkreuz am den Hals getragen.“

Deutsch-österreich. Gemeinde, zu São Paulo. Rua Visconde do Rio Branco 10. Sonntag, den 9. ds., 3/9 Uhr Kinder-gottesdienst; 10 1/2 Uhr Gemeindegottesdienst.

Vorläufige Bekanntgabe Gesang-Verein Concordia Campinas wird am 15. und 16. Mai an Stelle seines Stützortes eine Fete veranstalten zu Gunsten der deutschen sowie österreichischen National-Stiftung. Die Kommission.

Rs. 25.000\$000 Herrliche Chaeca im Stadtviertel Pinheiros mit einem erst vor einem Jahre fertig gewordenen Haus bebaut, welches grosse u. schöne Zimmer mit Einrichtung für elektrisches Licht und ebensolche Glocken, sowie eine besondere Einfahrt für Wagen od. Automobil hat, ist zu verkaufen. Das Grundstück hat noch besondere Baulichkeiten mit Dienstboten-zimmern, Stallung u. s. w. Das ganze ist auf einem Terrain von 6000 Quadratmetern errichtet und stößt hinten an einen See und den Flus Pinheiros. Das Haus ist unbewohnt u. kann zu jeder Tageszeit besichtigt werden. Pinheiros. Rua do Comercio 159. (B nd 29) 2020

Erstes Zimmermädchen gesucht, welches Nähen kann und gute Zeugnisse besitzt. Lohn 30\$000. Vorzuziehen Avenida Higienopolis 7. 2040

Dr. Nunes Cintra Praktischer Arzt. (Spezialist in Berlin). Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose u. Behandlung von Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Eingeweide- und Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Benenorrhöe. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem er einen Kursus absolvierte. Direkter Bezug des Salvarsan aus Deutschland. Wohnung: Rua Daque de Caxias N. 30-B. Telefon 2445. Konsultorium: Rua 8, Bonto 74 (Sobrado), S. Paulo. Man spricht deutsch 1012

Bar Majestic Rua S. Bento 61-A Wieder eröffnet, Haus L. Rangos. Speziell für Familien geeignet, feine Getränke, Sandwichs etc. Jeden Abend Konzert. Café Triângulo Rua Doroita - Ecke São Bento Bar, Café, Konditorei. Verkauf von Brief- u. Stempelmarken. 1637 Augusto Teixeira.

Zu kaufen gesucht 1 Eismaschine mit sämtlichem Zubehör und Rohrleitungen, legender Kompressen und einer Leistung von 10000 Calorien an aufwärts. Gefl. ausführliche Offerten mit Angabe des Preises, Systems etc. wolle man an die Expedition ds. Blattes unter EISMASCHINE richten.

Alt renommiertes Chops-Lokal Nachweisbare sichere Existenz! wird aus Gesundheitsrücksichten unter sehr günstigen Bedingungen abgegeben. Näheres: Rua Santa Efigenia 98. 2030

Fast neuer Elektro-Motor 2 PS., umständehalber billig abzugeben. Näheres in der Exp. ds. Blattes.

Viktoria Strazák, an der Wiener Universitäts Klinik geprüfte und diplomierte Hebamme empfiehlt sich. Rua Victoria 32. São Paulo. Telefon 4828. Für Unbemittelte sehr mässiger Honorar. 1049

Färberei Eine der ältesten Färbereien von São Paulo, mit guter Kundschaft, mit moderner Einrichtung, in einem komfortablen Hause, billigen Mietzins, ist zu verkaufen. Der Grund des Verkaufes wird dem Käufer mitgeteilt. Annehmbarer Verkaufspreis. Auf Wunsch Anlernung des Färbens. Einholung von Informationen: Ladeira Sta. Efigenia 4. 1961

Grosser Diebstahl Um Unannehmlichkeiten u. Schaden zu vermeiden, ist Vorsicht geboten und diese besteht im Ankauf eines Geldschrankes „Nascimento“, die einzigen, die bis heute allen Einbruchversuchen widerstanden haben. Kontor und Lager: Rua Quintino Bocayuva N. 41 Fabrik: Rua Ponta Preta 9 u. 11, Braz Filiale in R. de Janeiro: Rua Alfandega 120.

Grosses neues Haus für Hotel geeignet in der Ladeira Santa Efigenia N. 5 und 7 gelegen, zu vermieten. 18 Zimmer, elektrisches Licht. Badezimmer mit kaltem und warmem Wasser. Das Erdgeschoss ist von einem Kinoteater besetzt, kann aber zu einem Bierlokal eingerichtet werden. - Zu jeder Tageszeit zu besichtigen.

Grosser Schiffsverkauf von Noten für Piano, Orchester, Streichinstrumente u. s. w. Ersatzteile und Saiten für alle Arten Instrumente. Alle Personen, welche ihre Adresse an die Casa Attilio Izzo, Rua Sebastião 20 São Paulo, schicken, erhalten ausser dem Kataloge noch die Noten für ein hübsches Musikstück für Piano gratis. 1863

Köchin die ihr Fach versteht und noch einige andere Arbeiten übernimmt, sowie im Hause der Herrschaftschäft, wird gesucht. Rua Maria Antonia 12 (Consolação). 2025

D. J. Britto 1029 Spezialarzt für Augenerkrankungen ehemaliger Assistenzarzt der K. K. Universitäts-Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin u. London. Sprechstunden 12 1/2-4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista 31, S. Paulo.

Zu vermieten sehr nahe am Centrum ein möbliertes, mit allen Bequemlichkeiten versehenes Haus. Näheres bei O. Rodrigues, Rua São Bento 8-A, oder Rua Santo Amaro, 83. 2046

1004 Drs. Abrahão Ribeiro und Camara Lopes Rechtsanwälte - Sprechst. - Sprechstunden: von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags. Wohnungen: Rua Maranhão No 3 Telefon 3307 Rua Albuquerque Lima 53 Telefon 4002. Büro: Rua José Bonifácio N. 7 Telefon 2946

Gute Köchin perfekt im Backen und Nachspeisen, für sofort gesucht. Rua Maestro Cardim 135 (Bond 5).

Dr. Senior Amerikanischer Zahnarzt. Rua São Bento 51, S. Paulo. Spricht deutsch. 1008

Weiszflog Irmãos SÃO PAULO RIO DE JANEIRO No. 79, Rua Libero Badaró No. 79 40-42, Rua do Hospicio, 40-42 Postfach 81 Postfach 1614 Buch- und Steindruckerei Buchbinderei, Kuvertfabrikation und Zinkätzung Spezialitäten Landkarten, Geschäftsbücher, Spielkarten, Kalenderrückwände, zweifarbige Kalenderblocks und Glückwunschkarten. Grosses Lager in Papieren u. Kontorartikeln Ständiges Lager von Maschinen, Typen, sowie anderen Bedarfsartikeln für das graphische Gewerbe.

Hotel Suisso Zur gefl. Kenntniss, dass ich mein Hotel und Pension Suisse von der Rua Brig. Tobias 1, 11 u. 13 nach dem Largo Paysandú N. 38 verlegt habe. Das mir bisher in meinem alten Lokale geschenkte Wohlwollen bitte ich mir auch in meinem neuen Hotel zu erhalten, und wird es mein aufrechtiges Bestreben sein, mich desselben stets würdig zu erweisen. Hochachtungsvoll João Heinrich.

POÇOS DE CALDAS (Die brasilianische Schweiz) 1200 m über dem Meeresspiegel. Quelltemperatur 45 Grad Celsius. Heilkräftiges Klima. Berühmte Radioaktive Quellen u. Mineralwasser-Quellen. Trinkkur, Bäder, Sommerfrische und Erholungsort. Das ganze Jahr hindurch zu besuchen. Das ganze Jahr über geöffnet. Vor kurzer Zeit erbaut, ist dieses Hotel das bequemste, eleganteste und gesündeste. Es hat 100 Zimmer ausser Empfangs- und Konversations-Säle, Rauchsalon, Mexiksal, Barbiersalon, zahmliches Kabinett Massageabteilung, ärztliches Kabinett usw. Die Badeeinrichtungen mit den schwefelhaltigen Quellen befinden sich in der Mitte des Hotels und haben die Quellen dort eine Temperatur von 42 Grad Celsius. Die Bedienung ist vorzüglich und die Küche erstklassig. Vorteilhafte Preise: 10\$000 und 12\$000 pro Tag für Wohnung und volle Pension. - Für Familien Ermässigung. Mit dem Hotel verbunden ist: Polythema, Theater, Casino, Bar, Restaurant und Billards. Näheres Auskunft erteilt die Companhia Melhoramentos de Poços e Caldas Poços de Caldas - Minas Geraes.

Für sofort gesucht ein ordentl. Zimmermädchen und eine gute Copeira für ein Herrschaftshaus. Müssen portugiesisch sprechen. Rua Maranhão 15. Restaurant und Konditorei MIGUEL PINONI N. 47-B Rua de São Bento N. 47-B :: S. Paulo Kinema-Konzert unter Leitung des Maestro Catani. Restaurant bis 1 Uhr :: Diese Preise sind nicht erhöht. Für jeden Einkauf wird ein Rabatt-Kupon verabfolgt. 1800

Grosse Auktion eines bedeutenden Lagers Manufakturwaren, Kurzwaren und fertiger Herrengarderobe im Werte von ungefähr 40 Contos. Der offizielle Auktionator Pedro A. Tripoli Kontor Rua de São João No. 23, hat Vollmacht von den Herren J. Moreira & Co. und José Cetano de Oliveira, die die Liquidatoren der Firma Positivo de Oliveira sind, deren Warenbestände in grossen und kleinen Partien, je nach Wunsch der Käufer, am Mittwoch, den 12. Mai 1915 Mittags 12 Uhr in der Rua Libero Badaró No. 114 meistbietend zu versteigern. Es befinden sich unter den Waren: Wollene Herrenanzüge und Leberzieher für Herren und Knaben. Viele Dutzende von gewirkten Unterhosen, Baumwollbinden, Unterhosen, viele Dutzende Strümpfe verschiedener Qualitäten, Wollene und baumwollene Stoffe in Stücken, Kurzwaren Ladentische, Wandgestelle von Holz für Waren, Ladenstühle und viele andere Gegenstände, die übersichtlich ausgestellt sind. Alles gut und im branchbaren Zustand, um meistbietend versteigert zu werden am Mittwoch, den 12. Mai :: Mittags 12 Uhr in der Rua Libero Badaró No. 114 durch den Auktionator Pedro A. Tripoli Der Auktionator lenkt die Aufmerksamkeit der Herren Geschäftsleute von São Paulo und vom Innern auf diese seltene und bedeutende Auktion. Klavierunterricht Herr Antonio Grandelmayer erteilt erfahrenen Lehrer mit guten Referenzen, Anfragen an M. Herzfeld, Rua Vicente Prado 15 (Eingang an der Strasse von der Av. Luiz Antonio 124). 2057

Charutos Dannemann Aristocratas Bolla Diva Bouquet Cosmos Duquezas

Recebedoria de Rendas da Capital Fristverlängerung für Bezahlung der neuen Steuern. Auf Anordnung des Herrn Dr. A. Pereira de Queiroz, Vertreter dieses Steueramtes, mache ich bekannt, dass laut Verfügung des Herrn Finanzsekretärs bis zum 31. ds. Mts. die Frist für Erhebung folgender Steuern verlängert worden ist: Handelskapital Kapital der Aktiengesellschaften Industrie- und Gewerkekaptal Kapital in Darlehen angelegt Brauntwein-Konsum-Taxe. Nach Ablauf dieser Frist wird ein Strafschlag (Multas) von 100\$ erhoben. Recebedoria de Rendas da Capital, 7. Mai 1915. Der Chef der 2. Abteilung: Manoel de Aguiar Vallim

Haus zu vermieten für kleine Familie. Neu mit emaillierter Badewanne, Gasheizung und Gasofen in der Küche. Rua Major Diogo 121, dicht bei der Avenida Brigadeiro Luiz Antonio. Näheres in N. 125 derselben Strasse. 2060

Haushälterin Eine gute deutsche Haushälterin wird verlangt, die auch bereit ist, mit nach aussenhalb zu gehen. Rua Timbrás Nr. 19. 2058

Umöblierter Saal bei ruhiger deutscher Familie zu vermieten. Rua Augusta 87, 10 Minuten von der Stadt

Tapezierer Suche einen zuverlässigen, Rua Santa Efigenia Nr. 67. Loja Allemã. 2028

Schlafzimmereinrichtung ist billig zu verkaufen. Rua Cons. Crispiano 25.

Gesucht eine Convoivante zur Aufwartung von 3 Kindern. Referenzen werden verlangt. - Näheres Rua S. Luiz 10.

Gesucht ein ordentliches Kindermädchen. Rua Conselheiro Crispiano 18. (Quarto 2). 2018

COMPANHIA NACIONAL DE NAVEGAÇÃO COSTEIRA Wöchentliches Passagierdienst zwischen Rio de Janeiro und Porto Alegre, anlaufend die Häfen Santos, Paranaíba, Florianopolis, Rio Grande u. Porto Alegre. Der neue Dampfer ITAPURA geht am 13. Mai von Santos nach Paranaíba, Florianopolis, Rio Grande, Pelotas und Porto Alegre. Diese Dampfer haben ausgezeichnete Räumlichkeiten für Passagiere, ebenso Eiskammern. Die Gesellschaft macht den Alsen-dorn und Empfänger der durch ihre Schiffe transportierten Güter bekannt, dass die letzteren in Rio an dem Armazem N. 13 kostenlos empfangen und abgeliefert werden. Näheres Auskünfte in S. Paulo Rua da Boa Vista 15, in Santos Rua 15 de Novembro N. 98 (Sobrado). 10594

Köchin und Zimmermädchen gesucht. Referenzen erforderlich. Rua Aurora 81, Ecke Rua Visconde do Rio Branco. 2061

Kindermädchen von 12 bis 14 Jahren gesucht für ein zweijähriges Kind. Rua Vergueiro 61. 2056

Oncidium Rogersii varicosum Exporten werden zu kaufengesucht. Offerten: Caixa Postal 307, São Paulo. 2017

Bild zu verkaufen Vistensaal, Schreibmaschine u. kleiner Kinderwagen (zusammenklappbar). Rua Santo Amaro 98 (Sobrado). 2052

Reisehaber billig zu verkaufen: Ehebett, Kinderbetten, Tisch, Wanduhr, Schrank und verschiedene andere Möbel, sowie echte Plymouth carajo und gelbe Häher. Rua Vergueiro No. 372-A, Bond Villa Mariana. Ansteigen Rua Fontes Junior. 2053

Cervejaria Germania

Telephon N. 15. Bom Retiro — Caixa do Correio 119

SAO PAULO — RUA DOS ITALIANOS No. 22, 24, 26, 28, 30 — SÃO PAULO

empfehlen ihre bekannten, wohlbekömmlichen **Biere** zu folgenden Preisen:

PILSEN	Dutzend ganze Flaschen	7\$000
OMNIA VINCIT	" " "	7\$000
MUENCHEN	" " "	7\$000
VIENNEZA	" " "	4\$000
PORTUGUEZA	" " "	4\$000
IDEAL (dunkel)	" " "	4\$500
CULMBACH	" halbe "	6\$000

GAZOSA	Dutzend halbe Flaschen	1\$500
PROST (alkoholfrei)	" " "	2\$500
BRASILARIS (Tafelwasser)	" " "	2\$500

Preise frei ins Haus geliefert ohne Glas.

Bestellungen werden angenommen: **Bar-Baron**, Travessa do Comercio No. 8 — Telephon No. 1700 Central.
Bar Quinze, Rua 15 de Novembro 59 — Telephon 3082 Central.

Kinderwagen

in der Fabrik von
J. Carneiro Braga
Rua Brigadeiro Tobias N. 124
1956 Telephon 243

Dr. H. Rüttimann

Arzt und Frauenarzt.
Geburtshilfe und Chirurgie. Mit
langjähriger Praxis in Zürich,
Hamburg und Berlin.
Konsultorium: Casa Mappin, Rua
15 de Novembro 26, São Paulo.
Sprechst.: 11—12 und 2—4 Uhr.
Telephon 1941. 1405

Dr. Worms

Zahnarzt
Praça Antonio Prado No. 6
Caixa „4“ — Telephon 2857
1090 Sprechstunden 8—3 Uhr



GEGRÜNDET 1878

Neue Sendung eingetroffen:
Pará-Nüsse

ausserdem vorrätig alle Sorten
Nüsse
Biskottessen
H. Schinken
Salzheringe etc.

Casa Schorcht
21 Rua Rosário 31 — 3. Paul.
Telephon 196 Caixa 275

Tris-Theater

Rua 15 de Novembro
SÃO PAULO

Kino-Vorführungen

mit abwechslungsreichen Pro-
gramm.

Jeden Abend Vorführung
sensationaler Lichtspiele.

Jeden Sonntag grosse Matinée

Hier

Gustavo Funcke

wird ersucht in der Exp.
ds. Bl. vorzusprechen.

Dr. Lehfeld

Rechtsanwalt 1013
etabliert seit 1896. — Sprech-
stunden von 12—3 Uhr
Rua da Quitanda N. 8, 1. Stock
São Paulo.

Klinik

für Ohren-, Nasen- und Hals-
Krankheiten.
Dr. Henrique Lindenberg
Spezialist.

Früher Assistent in der Klinik
von Prof. Urbantschitsch, Wien.
Spezialist der Santa Cesa.
Sprechstunden von 12 bis 2 Uhr
Rua S. Bento 33. — Wohnung
Rua Sabará No. 11. 1014

CASA ALLEMÃ

Sonder-Angebot in:

Hemdentuch und Cretonne

Marke Uruguay feinfädig Stück von 20 m 9\$800	Marke Argentina starkfädig Stück von 20 m 10\$800	Mar] Cambraia ohne Apprêtur Stück von 20 m 14\$000
Marke Americano starker, runder Faden Stück von 20 m 15\$500	Marke No. 50 kräft., Elsässer Ware Stück von 20 m 19\$000	Marke No. 34 prima Madapolam Stück von 20 m 23\$000
Cretonne No. 200 starkfädig 140 cm m 18\$800	Cretonne No. 201 sehr solide Ware 200 cm m 2\$500	Cretonne No. 202 140 cm m 2\$000 200 cm m 2\$900

500 dz Prima Waffel-Handtücher

dz 7\$500

Inserieren Sie in der „Deutschen Zeitung“.

Schmidt, Trost & Co.

SANTOS — SÃO PAULO — RIO DE JANEIRO

Vertreter von

Orenstein & Koppel - Arthur Koppel A.-G., Berlin

Bahn-Anlagen für In-
dustrie und Landwirt-
schaft, Kippwagen,
Schienen, Lokomotiven,
etc., etc.



Portland-Zement
Germania

seit über 20 Jahren in São
— Paulo bestens bekannt —

Alle Arten von Bedarfsartikeln, Streckmetall und Rundseilen für Zementboden in allen gang-
baren Nummern, Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

Bergmann-Elektrizitätswerke, A.-G., Berlin

Sämtliche Materialien für elektrische Licht-, Kraft- und
Telephon-Anlagen.

Thyssen & Co., Mühlheim, Ruhr

Rohrmasten und Wasserleitungsrohre, nahtlos; Stahl in unüber-
troffener Qualität unzerbrechlich.

Aktiebolaget Finshyttans, Finshyttan 1031

Komplette Wasserturbinenanlagen.
Agenten der Mannheimer Versicherungsgesellschaft in Mannheim, Deutschland.

Banco Allemão Transatlantico

Gegründet: 1886 Zentrale: Deutsche Ueberseeische Bank Gegründet: 1886

Vollingezeichnetes Kapital 30.000.000 Mark — Reserven ca. 9.500.000 Mark

Rio de Janeiro ■ S. Paulo ■ Santos ■ Petropolis

Rua da Alfandega 11 Rua Direita 10 A Rua 15 Novembro 15 Av. 15 Nov. 300

Telegramm-Adresse: „Bancalemã“

Uebernimmt die Ausführung von Bankgeschäften aller Art und vergittet für
Depositen in Landeswährung:

Auf festen Termin:	Auf unbestimmten Termin:
für Depositen per 1 Monat 3 1/2 Proz. p. a.	Nach 3 Monaten jeder Zeit mit Frist von
" " " 2 " 4 " p. a.	30 Tagen kündbar 5 Prozent p. a. Nach
" " " 3 " 4 1/2 " p. a.	6 Monaten jeder Zeit mit Frist von 30
" " " 6 " 5 " p. a.	Tagen kündbar 6 Prozent p. a.
" " " 9 " 6 " p. a.	

Die Bank nimmt auch Depositen in Mark- und anderen europäischen Währungen
zu vorteilhaftesten Sätzen entgegen u. besorgt den An- u. Verkauf, sowie die Verwal-
tung von inländischen u. ausländischen Wertpapieren auf Grund billigster Tarife.

Royal Insurance Company Limited

Bekanntmachung.

Theodor Wille & Co. benachrichti-
gen hiermit, dass sie mit heutigem
Datum die Agentur der Versicherungs-
Gesellschaft Royal an die Herren
F. S. Hampshire & Co. Ltd. über-
geben haben, an welche Firma die
Versicherten sich künftighin zu wen-
den haben.

São Paulo, 30. April 1915.

Theodor Wille & Co.

Royal Insurance Company Limited

Companhia de Seguros Royal

Bekanntmachung.

F. S. Hampshire & Co. Ltd. teilen
hierdurch mit, dass sie vom 1. Mai
1915 ab die Vertretung der Royal
Insurance Company Limited für den
Staat São Paulo übernehmen und für
die genannte Gesellschaft jede Art
von Geschäften besorgen werden.

S. Paulo, 30. April 1915.

F. S. Hampshire & Co., Ltd.

Rua 15 de Novembro N. 20 (Sobrado)

Flucht aus Korsika.

Die abenteuerliche Flucht einiger deut-
schen Internierten aus dem schlimmsten
französischen Konzentrationslager, Casa-
bianda auf Korsika, schildert Herr Heinz
Schubert aus Altsiedeln, Funkentelegra-
phenbeamter der „Hapag“, in der „Neuen
Obovianus. Ztg.“ sehr ausführlich. Wir ent-
nehmen dem Bericht das Folgende:
Nach mehreren Versuchen gelang die
Flucht am 2. März. Unser fünfe hatten
sich im Lager ein wenig zusammenge-
schlossen. Außer mir waren es der Ko-
sulatspraktikant A. Börner aus Barcelo-
na, der Hapagooffizier Kurt Krüger, der
Verhäter einer Schreibmaschinenfabrik
Konrad Wolf und der Schiffsheizer Max
Lembke. Auf einem Binnensee unweit der
Küste hatte ich angebunden einen kleinen
Fischerkahn entdeckt. Das Messer im
Munde, schwamm ich durch das eiskalte
Gebirgswasser; es gelang mir, das Tau
zu durchschneiden und schwimmend das
Flachboot nach dem der Küste nächstge-
legenen Seeufer vor mir her zu stoßen.
Meine vier Leidensgefährten halfen mir
das 1 1/2 Meter breite und 4 Meter lange
Boot auf Pfählen zur Meeresküste rollen,
wo wir es zwischen den Klippen ver-
steckten. Am 2. März, es war ein Dienst-
tag, kletterten wir abends 1/8 Uhr nach
dem Appell über die hohe Umfassungs-
mauer unseres Gefängnisses und erreich-
ten nach 1 1/2 stündiger Dauerlauf trotz
der Wachen das versteckte Boot. Wir
entleerten zwei Schlagrunder und ein Steu-
eruder aus einem Baumstamme, ein Netz-
segel aus einem Bettflaken, legten unsern
Proviant — vier Boote, einige Büchsen
oder Granaten, eine Flasche Rum und vier
Flaschen Wasser hinein — und waren
um 11 Uhr mit diesen Vorbereitun-
gen fertig. Durch die Brandung brach-
ten wir unser Boot glücklich in See und
hielten die korsische Küste entlang fah-
rend auf Sardinien zu.
Während die ruhige See die Fahrt

glatt von statfen. Von zwei Uhr morgens
an (3. März) erhob sich eine steife, wid-
rige Brise, und wir konnten bei stark be-
wegter See von unserem Segel keinen
Gebrauch machen, waren vielmehr aufs
Rudern angewiesen. Einer von uns saß am
Steuer, zwei und zwei lösten sich alle
halbe Stunde an den Ruderringen ab.
Als es anfang, Tag zu werden, steuerten
wir morgens 6 Uhr 7 Seemeilen von Porto
Vecchio (Korsika) unter dem Leuchtturm
an Land und brachten das Boot, unbeob-
achtet, an einen durch Riffe geschützten
Liegeplatz. Es hatte auf unserer ersten
Etappe stark geleeckt. Alle halbe Stunde
stieg uns das Wasser bis zu den Knöcheln,
und wir mußten ausschöpfen. Auch das
Wechseln an den Rudern war bei
hoher Dämmung mit steter Gefahr des
Kernens verbunden. Zweimal waren wir
gezwungen, uns beegnenden Korsischen
Seglern auszuweichen. Die Witterung war

naßkalt, und es war uns nicht möglich,
unsere Kleider zu troeknen.
Als die Dunkelheit anbrach, ergänzten
wir unseren Vorrat aus Wiesentümpeln
und machten unser Boot klar. Diese zweite
Nachtfahrt hatten wir anfangs wieder
glatte See. Doch mußten wir in der Bucht
von Porto Vecchio gegen starke Strö-
mung und widrigen Wind mit äußerster
Kraft ankämpfen. Fast am Ende unserer
Leistungsfähigkeit angelangt, gingen wir
im Lichtkreis des Feuerturns von Porto
Vecchio an Land. Nach kurzer Ruhe un-
ter Deckung des Landes setzten wir die
Fahrt fort und gingen am 4. März um 3
Uhr morgens wieder an Land. Da die
Umgebung sicher schien, so zündeten wir
in einem Felskamin ein Feuer an, an dem
wir endlich einmal unsere erstarreten Gli-
eder wärmen, unsere nassen Kleider troek-
nen konnten. Abends gegen 6 Uhr begann
unsere dritte und letzte Etappe. Da der

Proviant uns ausging, so mußten wir die-
se Nacht unter allen Umständen ans Ziel
gelangen. So nahmen wir denn direkten
Kurs auf den 16 Seemeilen entfernten
entgegenblinkenden Leuchtturm von Raz-
zoli. Trotz Ermüdung und Schwerfällig-
keit machten wir 2 1/2 Seemeilen in der
Stunde. Wir mußten der Brandung wegen
weit in See hinausfahren. Am 5. März
passierten wir 2 Uhr morgens Razzoli
Feuer zwischen Santa Maria und Badelli,
wobei uns unsere in der Gelangenschaft
selbst gefertigte Karte und ein kleiner
Kompaß, den wir bei Zigaretteglümmen
beobachtet, gute Dienste taten. Auf dieser
Fahrt flieten wir auch im Schöpf-
bocher mit Stearin einen Riß, der durch
Treteln beim Ruderwechsel entstanden
war. Morgens 7 Uhr 30 Minuten liefen
wir die kleine, Sardinien vorgelagerte
italienische Insel Maddalena an. Wir wa-
ren frei.

Auf Maddalena und in Italien über-
haupt fanden die deutschen Flüchtlinge
die freundlichste Aufnahme.

Der Komponist der „Lustigen Witwe“ als Kriegsgefangener.

Die Jünger der Künste, in Deutschland
sowohl wie in Oesterreich, haben seit Aus-
bruch des Krieges den Beweis geliefert,
daß sie von glühendem Patriotismus be-
seelt sind und daß sie nicht nur in ihrer
respektiven Kunst Großes zu leisten ver-
mögen, sondern auch auf dem Felde der
Ehre voll und ganz ihren Mann stellen.
Maler, Bildhauer, Musiker und Kompo-
nisten, Schauspieler und Dichter, Novel-
listen und Architekten in beiden Län-
dern, sind mit Egeisterung zu den Fahnen
geeil und haben ihre Kräfte in den
Dienst des Vaterlandes gestellt. Als Offi-
ziere oder gemeine Soldaten, im Sanitäts-
dienst oder im Train, haben sie seitdem
wacker gedient und getreulich ihre Pflicht
erfüllt. Viele von ihnen haben sich durch
Heldentaten ausgezeichnet und — leider
— haben gar manche von ihnen auf dem
Felde der Ehre ihr Leben lassen müssen.
Hunderte von Künstlern sind bereits
gefallen oder verwundet worden und eini-
ge von ihnen sind in Kriegsgefangenschaft
gefallen, teils in Rußland, teils in Frank-
reich. Unter den Kriegsgefangenen, die
von den Russen in Galizien gefangen ge-
nommen wurden, befindet sich auch Franz
Lehar, der bekannte Komponist, der
sich mit seiner Operette „Die lustige
Witwe“ einen Weltruf erworben hat. Er
diente als Offizier in der österreichischen
Armee und wurde bei den Kämpfen in
den Karpathen von den Russen gefangen
genommen.
Evangelischer Gottesdienst findet statt
in Cosmopolis Sonntag den 9. Mai vor-
gens 11 Uhr.
Pastor J. J. Zink.

Die

Sparkassen-Abteilung

des

Banco Allemão Transatlantico

(Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin)

RIO DE JANEIRO Rua da Alfandega N. 11	SÃO PAULO Rua Direita N. 10-A	SANTOS Rua 15 de Novembro 15	PETROPOLIS Avenida 15 de Novembro 300
---	---	--	---

Vollingezeichnetes Kapital Mk. 30.000.000 — Reserven ca. Mk. 9.500.000

eröffnet Sparkonten mit Einlagen von mindestens Rs. 50\$000; weitere Einzahlungen von Rs. 20\$000 an; Höchstgrenze Rs. 10.000\$000 zum Zinssatze von

4 Prozent jährlich

Täglich kündbar. Kassen dienst von 9—5 Uhr

Depositengelder: auf 6 Monate fest oder mit 30-tägiger Kündigung nach 3 Monaten: 5 Prozent p. a.
auf 9 Monate fest oder mit 30-tägiger Kündigung nach 6 Monaten: 6 Prozent p. a.



Rehderaffeholaget Nordstjernen - Stockholm-Johnson-Linie - Direkte Linie nach Schweden und Norwegen. Der schwedische Dampfer 2034

OSCAR II

erwartet am 15. Mai geht nach dem nötigen Aufenthalt von Santos nach Rio, Christiania, Malmö, Gothenburg und Stockholm.

Wegen Frachten und weiteren Informationen wende man sich an die Agenten in SANTOS Schmidt, Trost & Co. Rua Sto. Antonio N. 50.



Rehderaffeholaget Nordstjernen - Stockholm-Johnson-Linie - Direkte Linie nach Schweden und Norwegen. Der schwedische Dampfer 2033

OTTAWA

erwartet am 15. Mai, geht nach dem nötigen Aufenthalt von Santos nach Rio, Christiania, Malmö, Gothenburg und Stockholm.

Wegen Frachten und weiteren Informationen wende man sich an die Agenten in SANTOS Schmidt, Trost & Co. Rua Sto. Antonio N. 50.

CASA ENXOVAL

Rua Direita - Ecke Rua São Bento

Grosse Ausstellung

Korbmöbel Ledermöbel

Komplette Garnituren sowie

- Flurgarderoben Sofas Sessel Stühle Schaukeln Divans Stehlampen Tische Hocker Blumenkrippen

Korbmöbel haben den Vorzug der

- Eleganz Bequemlichkeit Gediegenheit Dauerhaftigkeit Hygiene Billigkeit

- Sofas Clubsessel Divans

in Leder-Imitation sowie echtem Leder.

Modelle u. Kostenanschläge werden bereitwilligst vorgelegt.

Sämtliche Möbel werden in eigenen Werkstätten von Spezial-Polsterern angefertigt.

Neu eingetroffen: Teppiche

Spezial-Verkauf der weltbekannten Teppiche:

Marke: Anker und Halbmond

Linoleum Marke Germania.

Klaussner & Co.



Empresa de Navegacao Hoepfke

Der National-Dampfer, 1972

ANNA

mit zwei Schrauben und elektrischer Beleuchtung versehen, geht am 10. Mai von Santos nach Paranaquá

S. Francisco, Itajahy Florianopolis und Laguna.

Dieser Dampfer besitzt vorzügliche Räumlichkeiten für Passagiere 1. und 3. Klasse.

Übernimmt Fracht nach Antonia und Laguna.

Auskünfte über Fahrpreise, Fracht, Einschiffung etc. erteilen die Agenten Victor Breithaupt & C Rua Itororó 8 Santos

Körbe

in allen Qualitäten u. Grössen

in der Fabrik von J. Carneiro Braga Rua Brigadeiro Tobias N. 121 1956 Telephon N. 243

Aromatisches Eisen-Elixir

Elixir de Ferro amoratizado glycerio phosphatado. Nervenstärkend, wohlschmeckend leicht verdaulich und von überraschendem Erfolg. Heilt Blatarmut und deren Folgen in kurzer Zeit. Glas 35000. 1056 Pharmacia da Luz Rua Duque de Caxias No. 17

Durch!

(Mitarbeit.)

„Und wenn die Welt voll Teufeln wär“ (Martin Luther)

„Du, mein Deutschland, ich muß marschieren“ (Altes Soldatenlied)

Eine Chronik der Zeitereignisse, eine Laienpredigt geben sollen diese Zeilen nicht. Wohl aber denen, die hier leben, die gespanntesten Geistes tagtäglich fragen: „Wie sieht es daheim, was wird geschafft, was wird aus uns und der Heimat?“

Im Jahre 1908 zog Oesterreich-Ungarns Monarchie die Folgen seiner Balkan-Politik, Serajewo und das Land, dem es Hauptstadt war, endgültig österreichisch, trotz aller platonischen Proteste der Nachbarstaaten und Kleinstaaten. Wohl murzte Petz am Newauser, doch vergebens, Deutschland erklärte mit deutscher Klarheit, Oesterreichs Feind ist der meine, ich will Ruhe, ich will Frieden, bleibt ruhig, wie ich ungereizt meine Ruhe bewahre. 1911: Marokko, wieder dräut es, uns zu verschlingen, wieder zwingt deutscher Friedenswillen die Gefahren hinweg. 1913: Am 18. Oktober vereinigen sich die Nachkommen der Kämpfer der Völkerschlacht am Leipziger Nationaldenkmal, die bekannten traditionellen Freundschaften werden aufs neue besorgt, der Himmel hängt voller Geigen. Aber dazwischen gärt es, der Neid, die Angst, Michel ist seit langem nicht mehr Michel, er nimmt herrschaftliche Allüren an, er redet zu laut mit im Rade der Großen, wohl dankt er noch für alle Freundschaften, die man ihm bietet, noch immer hat er den breiten Rücken und das gutmütige Lächeln des Starcken, aber er ist unbehaglich geworden; Onkel Eduard, der ihn noch in der Wiege kannte, warnte schon immer vor ihm.

Michel sah daheim in seinem großen Dorfe, Deutschland genannt, seine Söhne gingen hinaus, lehrten den einen, wie man das Schießisen führt, sah für die andern durch seine Mikroskope, kochte Farben und Heilmittel für die ganze Welt, ackerte und schuferte und düngte mit seinem Schweisse die Erde. Aber — aber, die Gelehrtenstube, „der Schulmeister von Sadowa“, sie blieben nicht müßig, Michels Söhne wußten, daß sie mit manchem Rippenstoß erst das werden konnten, was sie geworden, das böse Wort „Si vis pacem para bellum“ kannten sie von der Schulbank der Weltgeschichte, auch Schillers Wort „Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“.

Auf den Boden der Wirklichkeit zu-

rückkehrend, fallen die Parabeln fort. Das Deutsche Reich hat in 44 Jahren ehrlich Frieden gehalten, trotz 77, trotz Septennat, trotz Carolinen, trotz Tanger und Algieras, trotz hundert anderen Gelegenheiten. Deutsche Heißsporne haben die Nachfolger Bismarcks Schwächlinge gescholten, den Kaiser nicht verschont, ihm unmäßige Liebenswürdigkeit vorgeworfen, innere Streitigkeiten, politische, religiöse und ständische Gegensätze haben uns häufig die Freude vergällt. Wir haben so manches zu tadeln gehabt, den Mann der äußersten Länken, der den Rechten nicht anders als Volksausbeuter schilderte, auf der anderen Seite den Gegner, der Patriotismus als seine Domäne betrachtete und den politischen Feind kaum der Ehrenrechte für würdig hielt, das in den

gen Feinden ihre Verdienste um die Kultur der Menschheit abzuspochen. Was Frankreichs und Englands Dichter und Gelehrte geleistet, ist auch dem schärfsten Gegner nicht möglich, zu verneinen. Und es ist eine wahre Ironie des Schicksals, daß gerade Deutschland immer das Land gewesen, das fremden Geisteszeugnissen die Weltbahn ebnete, ein banales Beispiel: Bizets „Carmen“, in Paris ausgepfiffen, begann von Deutschland aus den Siegeszug durch die Welt. Huxley, Darwin, Newton, Lister, Pasteur, Roux, Rousseau, Shakespeare, Voltaire, wo sind sie so gekannt und geschätzt, wie in Deutschland? „Tut nichts, der Jude wird verbrannt.“ Es ging uns eben, den Freunden, zu gut. Wir schufen uns, wohlverstanden, gegen unser Wollen, zu viel Fein-

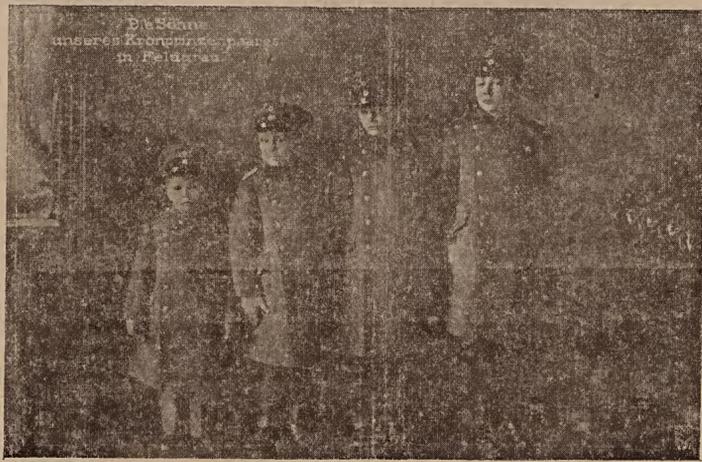
und politischen Wirklichkeiten des Weltkrieges“ (Kölnische Ztg.) schon darauf hin, daß da ethische Motive, der Kampf des Alten gegen das Moderne oder Künstlich-Moderne, aufgestachelt durch englischen Neid und französische Rachsucht, im Spiele sind. Zweifellos sind Frankreich gewisse ethische Motive nicht abzuspochen, es kämpft für ein Phantom, für die veraltete Revanche-Idee, opfert die Blüte seiner männlichen Bevölkerung „pour le roi d'Angleterre“. Es mag Leute geben, die England als ethisches Motiv zum Kriege die Befürchtung unterlegen mögen, es fürchte für seine Weltstellung, bedroht durch Deutschland; aber wie sagt der große Spötter Heine noch so schön? „In dem großen Viehstall Gottes, den die Menschen Erde nennen, findet jedes Vieh die Krippe und darin sein gutes Futter.“ Seit dreiviertel Jahren steht die Welt in Flammen, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, zu denen sich die Türkei gesellte, gegen die halbe Welt; die nicht in den Krieg verwickelten Völker sind beinahe leichter zu zählen als die kampf-führenden. Gegen eine Welt von Feinden hatten wir uns zu halten, hielten wir uns, werden wir uns halten und werden wir siegen. Wie klingt Luthers Kampflied?: „Und wenn die Welt voll Teufeln wär!“

Sie ist voll „Teufeln“. Nicht allein die blanke Wehr, der ehrliche Kampf, Mann gegen Mann, Schiff gegen Schiff haben zu siegen, nein, schlummer, Neid, Verleumdung, Mißgunst und Kleinmut müssen niedergerungen werden. Jawohl Kleinmut, es geht noch immer zu langsam, wir sind noch immer nicht in Paris, London oder Petersburg, man genießt noch immer K-Frot gegen Brotmarke und so fort. Aber die Wirklichkeit sieht anders aus. „Du, mein Deutschland, ich muß marschieren“, am 1. August brach es los, am 7. August fiel Lüttich, bald Maubeuge, Givet, Antwerpen, Libau gesperrt seit Kriegsbeginn, Belgien in unseren Händen, Frankreichs blühender Industriebezirk dem Feinde entrissen, über eine Million Gefangener in deutschen Ländern, die für uns arbeiten, der Marsch ans französische Meer geht unaufhaltsam vorwärts, Rußlands Kornkammern den Unsern offen! Und das alles verdanken wir deutscher Kraft, Einigkeit und Organisation. Wo sind die Klassenunterschiede geblieben, das Volk ein Mann vom Fabrikarbeiter bis zum Hochadeligen und die zu Hause Gebliebenern wetteifern in Liebeswerken und liefern Montecuccolis Hauptwaffe: 14 Milliarden! Sie wollen uns aushungern, die Narren, dabei schwindet Albions Seeruhm von Tag zu Tag; sie schicken Liebewerber in die neutralen Staaten, wir vertrauen auf unser Recht, unsere Kraft und unsere Einig-

keit! Und wir, die es soweit gebracht bis heute, die in neun langen Schreckensmonaten die Heimat frei vom Feinde gesehen haben, wir siegen, wir halten aus, wir halten „durch“!

Schierstädt und Strachwitz.

Es wird Hunderttausenden von Deutschen eine freundliche Osterbotschaft gewesen sein; daß die beiden Kavallerieoffiziere von Schierstädt und Graf Strachwitz nach einer Erklärung der französischen Regierung, die der unsrigen durch die amerikanische Diplomatie übermittelt worden ist, nicht mehr als Zuchthausler, sondern als kriegsgefangene Offiziere behandelt werden sollen. Wie es mit den gleichzeitig mit ihnen gefangenen Unteroffizieren gehalten werden soll, ist in der ersten Mitteilung nicht gesagt, es ist aber wohl selbstverständlich, und darüber wird man noch etwas hören müssen, daß auch sie nur als ehrliche Kriegsgefangene behandelt werden dürfen. Es ist über den Hergang, der zu der Wandlung in der Auffassung der französischen Regierung geführt hat und zu dieser Kassation eines von wildem Haß diktierten Urteils eines französischen Gerichtes nichts Näheres bekannt, nur das eine ist sicher, daß nicht etwa von selbst gekommene bessere Einsicht oder ein Gefühl der Beschämung das Los der kriegsgefangenen Offiziere gewendet hat, sondern daß diese Wendung das Resultat derjenigen Schritte ist, die die Reichsregierung durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft in Frankreich getan hat. Das waren Schritte sehr einfacher Natur. Wir besitzen in Deutschland genügend Kriegsgefangene, die für die Schätzung der Franzosen und der gegenwärtigen Machthaber in Frankreich mindestens dieselbe Bedeutung haben, wie die Leutnants Graf v. Strachwitz und v. Schierstädt, und es ist der französischen Regierung bekannt geworden, wir wollen nicht sagen, ob nur durch Ankündigungen oder auch schon durch Tatsachen, daß wir für ehrlose Behandlung der genannten Offiziere entsprechende Repräsentationen üben würden. Darüber hat sich die französische Regierung nicht im Zweifel belunden, und so ist es zu erklären, daß die Offiziere jetzt als das behandelt werden, was sie in Wahrheit nur sind; als Kriegsgefangene, die in unsäglich schwerer Lage ihre Pflicht getan und nichts verletzt haben, was die militärischen Gesetze und die Gesetze der Ehre ihnen geboten.



letzten Jahren groß gewordene Snobtum und andere Dinge mehr. Aber das Mark, der Grund war gut. Und in diesem Grunde wurzelten die Keime der deutschen Macht und Tüchtigkeit. Wilhelm II. zitierte einst das Wort von dem deutschen Wesen, an dem die Welt genesen würde. Jawohl Genesung, sie war notwendig, nicht allein für uns, auch für die andern, die nicht so markgesund sind wie wir. Wohl dachte der Kaiser kaum daran, daß er berufen sein müßte, ein friedliches Volk in den Krieg zu führen; es sollte anders kommen und es war vielleicht besser so. Es wäre Unrecht, unsern heuti-

de, wir wurden wohlhabend, wir brauchten nicht mehr zu entlehnen, wir konnten geben; wir stießen der althergebrachten Ueberlegenheit John Bulls und Mariannes vor den Kopf und trafen beide, wo sie am empfindlichsten waren: ihn am punkto punkti des Geldbeutels, der Weltherrschaft zur See und sie nicht nur an der Eitelkeit der Besiegten, sondern auch dadurch, daß Frankreichs blühende Industrie der deutschen mehr und mehr Raum geben mußte. Auf Rußlands Eingreifen in den Weltkrieg einzugehen, führt an dieser Stelle zu weit, Prof. Hollmann wies meisterhaft in seiner Artikelserie „Die Ursachen



ISIS VITALIN

birgt Lebenskraft in jedem :: Tropfen. ::

Kronprinz Wilhelm in Newport News.

Newport News, Va., 11. April. Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“, welcher sich wie der „Prinz Eitel Friedrich“ monatelang den Verfolgungen feindlicher Kreuzer zu entziehen ge-

welche die Fahrt sehr behinderte. Da der Dampfer keinerlei Anstalten machte, den Britenkreuzer zu entgehen. Es sich das feindliche Kriegsschiff fäuschen. Darauf kam auch in der Tat das Signal: „Weiterfahren.“

Ohne Kohlen und ohne Proviant.

Wir sind vom Feinde unbemerkt hereingekommen, sagte der Kommandeur, Kapitänleutnant Paul Thierfelder, und wir können auch ebenso wieder hinausgelangen. Er ist früher Navigationsoffizier auf dem Kreuzer „Karlsruhe“ gewesen, wie er heute Abend erzählte. Als der „Kronprinz Wilhelm“ die Anker fallen ließ, hatte er keine vollen 25 Tonnen Kohlen mehr an Bord und ebenso kümmerlich war es mit dem Proviant für seine 500 Köpfe zählende Mannschaft und die 61 Gefangenen bestellt.

Briten kritisiert.

Die amerikanischen Marineoffiziere haben heute Anlaß, an der Richtigkeit des Satzes: „Britannia rules the waves“ zu zweifeln. Sie erklärten der deutsche Hilfskreuzer sei nachweislich zwischen der Blockadelinie der Franko-britischen Flotte hindurchgedampft, und es sei un- möglich, daß er nicht entdeckt worden

Britenkreuzer ließ sich dupieren.

Von einem der drastischsten „Ulanen- reiche“ des „Kronprinzen“ wußte heute ein Matrose des Hilfskreuzers zu berich- ten. Nach seiner Erzählung wurde der Hilfskreuzer einmal von einem britischen Kreuzer gesichtet, der um den Namen des Schiffes signalisierte. Der „Kronprinz“ erwiderte mit der gleichen Frage, worauf er Antwort kam: „Ein britischer Kreuzer.“ Der „Kronprinz“ erwiderte, er sei ein deutsches Handelsschiff auf der Fahrt nach Havre. Der Kapitän des Briten- kreuzers hatte nicht den geringsten Ver- dacht, daß er es mit einem deutschen Kreuzer zu tun hatte, zumal der Hilfs- kreuzer eine Barke im Schlepptau hatte,

Morgen, nachdem er die Virginia Capes passiert hatte, auf der Höhe der Thimble Shoals ankam, passierte er zwei amerika- nische Unterseeboote, nämlich „G — 1“ und „D — 2“. Die Mannschaft war sehr erstaunt über das Erscheinen der Tauch- boote, aber es kam zu keinen Kundge- hungen, als die beiden Tauchboote das Schiff nach der Quarantäne eskortierten, wo Dr. Mc Cafferty, der Quarantänebe- amte, an Bord kam, dem der Kapitänleu- nant sofort meldete, daß er 66 Personen an Bord habe, die an Beri-Beri litten.

Gefecht der „Karlsruhe“ mit „Bristol“, „Suffolk“ und „Berwick“.

Einer von der Mannschaft des „Kron- prinz Wilhelm“, welcher früher in der amerikanischen Marine gedient hat, er- zählte, daß er Augenzeuge des Gelechts zwischen der „Karlsruhe“ und dem britischen Kreuzer „Bristol“ geworden ist. Als wir auf der Höhe von Bermuda lagen, kamen die britischen Kreuzer „Bri- stol“, „Suffolk“ und „Berwick“ in Sicht und wir sahen uns genötigt, die Flucht zu ergreifen. Während die „Karlsruhe“ die „Bristol“ angriff, machten wir, daß wir davonkamen. Auf dieser eiligen Fahrt er- zielte wir eine Fahrtgeschwindigkeit von 26 Knoten und wir haben nur noch einmal wieder von der „Karlsruhe“ gehört. Unse- re letzte Nachricht von ihr besagte, die „Bristol“ sei beschädigt worden und habe irgend einen Halen aufsuchen müssen, um Reparaturen vorzunehmen, während die „Karlsruhe“ nur ganz unbedeutenden Schaden erlitt und einen Toten hatte. Von jener Zeit ab begannen wir unsere Kreuz- fahrt als Kriegsschiff. Zuerst fuhren wir den „Indian Prince“ und dann die „La Correntina“. Eine weitere Prise nahmen wir erst wieder am 11. November, an wel- chem wir die mit Kohlen beladene fran- zösische Bark „Union“ trafen. Kohlen waren gerade, was wir sehr nötig brauch- ten, und wir stapelten sie sogar auf Deck und in den Drawing Rooms und den Ka- jüten erster Klasse auf. Weitere Schiffe bekamen wir erst am 24. März in Sicht, an welchem wir den Dampfer „Tamar“ von der Royal Mail-Linie an der brasilian- ischen Küste überholten. Vier Tage spä- ter kaperten wir den britischen Dampfer „Cooley“, welcher sich mit einer Ladung Weizen auf der Fahrt von Rosalia nach St. Vincent befand.

Ueber die letzte Tour nach Hampton Roads berichtete der Erzähler wie folgt: Nachdem wir auf der Höhe der Virginia Capes, ich denke, ein wenig nördlich da- von, angekommen, wandten wir uns di- rekt unter vollem Dampf nach Westen. Wir brachen am Samstag Abend um 7 Uhr auf und von diesem Augenblick an

bis heute Morgen um 1 Uhr war unsere Fahrtgeschwindigkeit beständig zwischen 23 und 25 Knoten. Alle Lichter waren gelöscht und es war für uns eine aufre- gende Zeit. Alle Mann waren an Deck und die Mannschaften an den Geschüt- zen. Wir hatten von der Internierung des „Prinz Eitel Friedrich“ gehört und wa- ren der Meinung, in Folge dessen würde der Feind bei den Capes nicht so wach- sam sein. Ja es wurde uns mitgeteilt, et- liche von den Schiffen seien nach dem Süden gedampft. Aber als wir näher ka- men, sagte uns der Radiotelegraph, daß sie noch in hiesiger Gegend seien.

Zollerheber Hamilton traf früh am Tage von Norfolk in Newport News ein, nach- dem der „Kronprinz Wilhelm“ im James River vor Anker gegangen war und zwar fast an derselben Stelle, wo der „Prinz Eitel“ vor Anker gegangen war, als er am 10. März hier einlief. Der Zollerheber begab sich an Bord des „Kronprinz Wil- helm“ und teilte dem Kommandanten des Kreuzers mit, er müsse den Hafen inner- halb 24 Stunden verlassen, es sei denn, daß er Kohlen und Proviant und Zeit zur Vornahme von Reparaturen haben müsse. Der Kommandeur des Kreuzers kam mit dem Zollerheber an Land und erklärte, er habe 300 Tonnen Kohlen und Proviant auf drei Tage nötig. Es wurden ihm, nach Anfrage in Washington, 150 Tonnen Kohlen, die morgen an Bord ge- bracht werden sollen, und Proviant auf 3 Tage bewilligt. In welchem Grade der Kreuzer reparaturbedürftig ist, muß erst noch festgestellt werden.

Begegnung mit Kapitän Thier- chens.

Als Zollerheber Hamilton den Kapitän Thierfelder nach dem „Kronprinz Wil- helm“ zurücknahm, stand auf dem Deck Kommandeur Thierchens von internier- ten „Prinz Eitel Friedrich“. Thierchens und Thierfelder umarmten sich und zogen sich dann zu einer Unterredung zurück. Später nahmen die Kommandeure beider deutscher Kreuzer ein Diner miteinander ein und erzählten sich gegenseitig ihre Erlebnisse.

Als der deutsche Kreuzer aus der Qua- rantäne entlassen war und dem Halen zufuhr, passierte er die 16 amerikanischen Schachtschiffe, die zur Zeit in Hampton Roads liegen. Es fiel hierbei allgemein auf, daß der Kreuzer in keinerlei Weise salutierte.

Kapitän Thierfelder hofft aus- laufen zu können.

Kapitän Thierfelder erklärte heute Abend, er hoffe, bald wieder auslaufen zu können, doch wird hier allgemein ge-

glaubt, daß das Schiff sich internieren lassen muß.

Warneke's Schilderung.

Eine Schilderung von der langen Kreuz- fahrt von New York — insgesamt 235 Tage — gab Leutnant Alb. Warneke, der erste Offizier, der die Fahrt von New York aus mitgemacht hat.

„Wir verließen New York“, erzählte er, am 3. August und fuhren gleich in's offene Meer. Zu jener Zeit waren wir noch kein Kriegsschiff, doch trafen wir drei Tage später, auf der Höhe von Bern- nuda, den deutschen Kreuzer „Karls- ruhe“, der uns zwei dreißigjährige Geschütze abgab, die wir an dem Bug unseres Schiffes stationierten. Wir steuerten nach dem südatlantischen Ozean. Die erste Prise machten wir am 4. September 1914, als wir das britische Schiff „Indian Prince“ versenkten.

Dank für Edward Grey.

„Ich wünsche zu sagen, daß Sir Edward Grey, der britische Premier, sich gegen uns gütig erwiesen hat und daß, wenn Großbritannien ebensogut für das Pat- rouillieren des südatlantischen Ozeans organisiert gewesen wäre wie wir, wir diese vielen Monate niemals überlebt haben würden. Sir Edward Grey schickte uns jene großen Geschütze da auf dem Hin- terdeck. Er schickte uns dieselben am 7. Oktober auf der „La Correntina“ zu. Wir stellten an Bord Munition für die „Correntina“-Geschütze her. Einige von den Handelsfahrzeugen sandten wir mit unseren eigenen Geschützen auf den Meer- esgrund, einige andere sprengten wir durch Bomben in die Luft; in einigen Fällen mußten wir auch die Schiffe ram- men.“

„Sir Edward Grey hatte auch die Güte, uns Kohlen zu schicken, denn wir haben während unserer Fahrt 20.000 Tonnen Kohlen von feindlichen Fahrzeugen über- nommen. Wir sahen recht schäbig aus, bis daß uns Frankreich mit den Unifor- men, die wir tragen, „unter die Arme griff.“ Wir stellten die Uniformen für alle unsere Mannschaften nämlich aus Tuch her, welches wir am 23. Februar von dem französischen Dampfer „Guedeloupe“ erbeuteten. Das Versenken der „Guedeloupe“ war ein böser Schlag für die Franzosen, das kann ich Sie versichern!“

Beistand von dem „Odenwald“ kam nicht.

Leutnant Warneke wurde gefragt, ob nicht der „Kronprinz Wilhelm“ auf Bei-

(Fortsetzung auf Seite 12)

Wotan advertisement with stylized logo and address: Rua Florencio de Abreu N. 74-76

FREDERICO JOACHIM FILHO Steinway & Sons and Perzina advertisement

LONDON & LANCASHIRE FIRE INSURANCE COMPANY advertisement

Dr. Roberto Schmidt advertisement for dental services

Restaurant Bella Vista advertisement

Bromberg, Hacker & Co. advertisement for printing machines

ASTUBUKEN logo and brand name

Emilio Tallone advertisement for wine

Weinlager advertisement for wine

Advertisement for Johanna Pflmann Bergandé

Advertisement for clothing and accessories

Advertisement for Malzbonbons La Bonbonnière

Guarujá Pensão e Restaurant „Svea“ advertisement

Bürsten und Abstauber advertisement

Gegen weiße Haare advertisement

Für die kalte Zeit advertisement

CASA MIEHE

Rua São João 279
:: Telephon N. 748 ::

Neu eingetroffen ein grosses Sortiment in:

gebäkelten, wollenen

Kinderjäckchen

Erstlingsschuhen

Kindermützen

Kinderkleidchen

sowie Damenpaletots

Auswahlendung stets zu Diensten.

ALBERT MIEHE

HOTEL BRISTOL

Rua dos Gusmões N. 29, São Paulo



Erstklassiges Haus für Familien und Durchreisende. Günstige Lage, in der Nähe der Bahnhöfe Sorocabana und Luz. Installiert in einem besonders für den Zweck aufgeführten Gebäude. Enthält alle Bedingungen der Bequemlichkeit und Hygiene. Elektrischer Aufzug. Mässige Preise.

A. Sitter, Besitzer
Vorm. Cia. Ritz-Carlton

BAR und RESTAURANT

Willner, Arens & Co.

Rua Libero Badaró No. 25 — S. Paulo

Bank- und Wechsel-Geschäfte aller Art.

Ueberweisung auch kleinster Geldbeträge und nach allen Orten in Oesterreich und Ungarn auf billigstem Wege.

Eigene Organisation für Durchführung von Käufen und Verkäufen von Wertpapieren unter Leitung eines bewährten „Corretor Official“.

Fazendeiros u. Landwirten

empfehlen wir unsere preparierten

Horn-Knochenmehl

als die besten und billigsten Düngemittel.

zum Preise von 120\$000 die Tonne von 1000 Kilo. — In Säcken von 15 Kilo frei Station São Paulo.

Fabrica de Pentes „Orion“

Rua Joaquim Carlos N. 73 — Caixa Postal 304
1777 SÃO PAULO

Deutsche Herrenschneiderei
von Germano Kirchhölzl
No. 78 Rua Santa Efigenia No. 78
empfeht sich dem p. t. Publikum für alle einschlägigen Arbeiten zu äusserst reduzierten Preisen
Höchste Eleganz :: Tadelloser Sitz
Reparaturen u. Aufbügeln werden bestens ausgeführt

Eisenwaren-Geschäft u. Klempner-Werkstatt

1674 José Weigand

Rua Barra Funda 113 Telephon N. 3922

Grosses Lager in Stahlgut-Waren, emaillierten Kochgeschirren und Küchengeräten aller Art. Eisenwaren und Werkzeuge, Lacke, Öle, Farben, sowie sämtliche Haier-Bedarfsartikel. Kgl. Gas- und Wasserleitungs-Anlagen. Ausführung von Manalisations-Arbeiten. Bau-Klempnerei und Ofen-Fabrik.

Wer wirklich erstklassige Zigarren rauchen will, verlange Marke

POOCK

Polstermöbelfabrik

von Max Schneider

Rua José Bonifacio 12 — S. Paulo

Spezialität: Japamatten sowie Lederimitationen
Stets grösseres Lager.

Restaurant Progredior

von Leiroz & Livreri

Rua 15 de Novembro No. 38 — S. PAULO

Erstklassige Küche
Speisen à la carte. — Vorzügliche Getränke. — Feine Mosel- und Rheinweine. — Gut behandelte Antarectica-Chops. — Prima Konditor- und Backwaren.
Jeden Abend Konzert Treffpunkt der besten Gesellschaft
:: Während des Essens Ko zert ::

Haupt & Co.

Rua da Boa Vista 25 São Paulo Endereço Telegr. „Hapeteo“
Telephone 2656 Caixa postal 750

Locomotivas, Vagões e Trilhos para Estradas de Ferro

Estructuras Metallicas, Guindastes, Ascensores electricos „Stigler“.

Torradores de café G. W. Barth, Machinas para todas as industrias

Materiaes para encanamentos d'agua

Instalações hydro-electricas, Materiaes electricos para luz e força

Unicos representantes da afamada fabrica:

Cia. Geral de Electricidade da Suecia

Judicador Paulista

Inserieren Sie im „Judicador Paulista“, der nach europäischem Muster, einzig in seiner Art ist und in ganz Brasilien verteilt wird. Inducador Paulista, Rua Jo Nov. 28 (Sala 14), Caixa 679. 1956 Telephon N. 243

Korb- und Weiden-Möbel

nur in der Fabrik von J. Carneiro Braga
Rua Brigadeiro Tobias N. 124
1956 Telephon N. 243

Weintraubenblätter

täglich frisch, in grösseren Quantitäten zu kaufen gesucht. Lieferung 1 Jahr. Off. unter „Weintraubenblätter“ an die Exp. Blattes.



Die Abende werden länger und nichts verkürzt die Zeit angenehmer, als gute

Musik im Haus

Die steigende Beliebtheit unserer Deutschen Schallplatten

veranlasst uns, trotz Krieg und der durch solchen hervorgerufenen Importeschwierigkeiten, unser deutsches Repertoir ständig zu erneuern und verweisen wir auf unseren reichhaltigen Katalog, der allen Reflektanten gratis und portofrei zugesandt wird.

Grammophone

in grosser Auswahl und allen Preislagen jederzeit vorrätig.

Wer gut bedient sein will, wende sich an das Spezialhaus für Grammophone und Schallplatten

CASA ODEON

Rua de São Bento No. 7 SÃO PAULO
Haupt-Depôt für die Staaten São Paulo, Paraná und Süden von Minas der ODEON-Werke in Berlin-Weissenensee und Rio de Janeiro.

stand von dem Dampfer „Odenwald“ gehofft habe, der vor mehreren Wochen von den Vereinigten Staaten in San Juan, Porto Rico, detiniert wurde. Warneke beantwortete die Frage nicht direkt, bemerkte aber, das Detinieren der „Odenwald“ durch die Vereinigten Staaten sei das Schlimmste gewesen, das Amerika getan habe.

Warneke sagte: „Warum habt Ihr Amerikaner der „Odenwald“ keine Klarierungspapiere bewilligt? Wir haben alles durch unsere drahtlosen Apparate gehört. Wir hatten keine Zeitungen nötig. Wir hatten die ganze Zeit über gute drahtlose Apparate an Bord und Sir Edward Grey hatte die Freundlichkeit, uns mehrere neue Apparate zu schicken, als wir derselben bedurften. Die Verweigerung von Klarierungspapieren für die „Odenwald“ war das einzige Schlimme, was Amerika getan hat.“

Gefangene in Südamerika abgesetzt.

Wie Leutnant Warneke erzählte, wurden die meisten der Mannschaften und Passagiere der verschiedenen gekaperten Schiffe von Zeit zu Zeit mit deutschen Schiffen nach Buenos Aires, Rio de Janeiro, Pernambuco und Santos überführt. Dreihundertsechzig Personen von dem französischen Dampfer „Guadeloupe“ wurden in Pernambuco abgesetzt. Vor etlichen Wochen fing der Kreuzer an, knapp an Kohlen und Proviant zu werden und verschiedene Leute von seiner Bemannung und von den Gefangenen litten infolge Entbehrungen von vegetabilischer Nahrung an Beri Beri. Man hatte gehofft, Proviant von dem deutschen Schiff „Macedonia“ zu erhalten, von dessen Entkommen aus Las Palmas man gehört hatte. Man hatte jedoch bald darauf erfahren, daß dieses Schiff den Briten in die Hände gefallen sei. Um diese Hoffnung beraubt, nahm der „Kronprinz Wilhelm“ seinen Kurs mitten durch den atlantischen Ozean nördlich, wobei er sich über die Ereignisse, die den „Prinz Eitel Friedrich“ befallen hatten, auf dem Laufenden hielt.

Internierung erwartet.

Auf die Meldung von dem Einlaufen des deutschen Hilfskreuzers „Kronprinz

Wilhelm“ in Hampton Roads, ordnete das Kriegsdepartement in Washington die nämlichen Verhaltensregeln wie im Falle des „Prinz Eitel Friedrich“ an. Der Kapitän des deutschen Kreuzers hat sich eine gewisse Frist erbeten zur Vornahme von Reparaturen und zur Ergänzung seiner Vorräte, doch schließt man aus dem Umstände, daß er nur ein paar Tage erbeten hat, daß das Schiff sich gar nicht den Anschein geben will, als ob es wieder auslaufen wolle, sondern internieren wird, nachdem es Bescheid von der deutschen Botschaft in Washington erhalten hat. Sobald die übliche Inspektion des Schiffs von den Marinebehörden vorgenommen werden ist, wird die Frist, binnen welcher das Schiff auslaufen muß oder aber sich internieren lassen muß, festgesetzt werden.

Die Beamten von Washington sind nicht weiter beunruhigt darüber, daß die 66 Patienten, welche das Schiff an Bord hatte, an Beri-Beri leiden, und der assistierende Generalarzt Rucker vom Bureau für öffentliche Gesundheit erklärte heute Abend, die Krankheit sei weder ansteckend noch übertragbar. Es liege daher nicht die geringste Gefahr vor, daß die Krankheit sich weiter verbreiten würde, wenn der „Kronprinz Wilhelm“ sie lande. Die Hospitaler des Bureaus werden die Kranken, wie er versichert, sofort aufnehmen, sobald sie gelandet sind. Da die Krankheit anscheinlich durch eine fehlerhafte Diät entsteht, so wird die Behandlung der Patienten voraussichtlich nur darin bestehen, daß die Leute gesunde Nahrung erhalten und der Ruhe pflegen dürfen.

In den hiesigen Marinekreisen erregt es lebhaftes Interesse, daß der „Kronprinz Wilhelm“ gerade zu der Zeit eingelaufen ist, zu welcher die britischen und französischen Kreuzer sich von den Virginia Capes zurückgezogen haben, vor welchen sie vergeblich auf das Auslaufen des „Prinz Eitel Friedrich“ warteten. Allgemein nimmt man an, daß der „Kronprinz Wilhelm“ um die Internierung des „Prinz Eitel Friedrich“ gewußt und auf drahtlosen Wege erfahren hat, daß die Kreuzer der Alliierten Befehl erhalten hatten, abzuziehen.

In der deutschen Botschaft verhehlte man seine Freude bei dem Eingange der Nachricht von dem Einlaufen des „Kronprinz Wilhelm“ nicht, daß das Schiff dem

Feinde entgangen ist und sich im sicheren Hafen befindet. Die Beamten der Botschaft betrachten es als einen wunderbaren Glücksfall, daß der Kreuzer nicht mit den feindlichen Schiffen zusammengestoßen ist, welche während der letzten Wochen auf der Lauer lagen, um den „Prinz Eitel Friedrich“ zu überfallen, falls er auslaufe.

Die einzige Mitteilung, die in der deutschen Botschaft über die Ankunft des Schiffes in Newport News einging, war ein kurzes Telegramm des deutschen Marineattachés, Kapitän Boy-Ed, der zur Zeit in New York weilte. In der Botschaft enthielt man sich in der Sache jeglichen Kommentars, ob das Schiff wieder auslaufen wolle oder interniert werde.

Wie von Offizieren des „Kronprinz Wilhelm“ erzählt wird, ist Kapitän Graml neben anderen älteren Zivilpersonen der ehemaligen Mannschaft des Kronprinz Wilhelm“ vor geraumer Zeit von dem Schiffe nach Buenos Aires gebracht worden.

Die Beute des Seejägers.

Namen, Bestimmungsort und Ladung von Fahrzeugen, die durch den „Kronprinz Wilhelm“ versenkt worden sind:

Britischer Dampfer „Indian“, Kapitän Gray, von Bahia mit Kaffee und Kakao nach New York. Fünf Passagiere, 32 Offiziere und Mannschaften. Am 4. September 1914 versenkt.

Britischer Dampfer „La Correntina“, Kapitän ... von La Plata mit 5,600,000 Pfund Fleisch nach London. Sechs Passagiere, 95 Offiziere und Mannschaften. Am 7. Oktober versenkt.

Französische Bark „Union“, Kapitän Gregoric, von Port Talbot mit 3100 Tonnen Kohlen von Valparaiso. 24 Offiziere und Mannschaften. Am 28. Oktober versenkt.

Französische Bark „Anne de Bretagne“, Kapitän Picard, von Friederikstadt mit einer Ladung Holz nach Sidney und New Castle. 24 Offiziere und Mannschaften. Versenkt am 21. November 1914.

Britischer Dampfer „Lleuv“, Kapitän Robertson, von Liverpool mit 4000 Tonnen Kohlen nach Südamerika. 34 Offiziere und Mannschaften. Am 4. Dezember 1914 versenkt.

Französischer Dampfer „Mont Agel“, Kapitän ... von Marseille in Ballast

nach Südamerika. Versenkt am 4. Dezember 1914.

Britischer Dampfer „Hemisphere“, Kapitän ... von Hull nach Rosario, mit 5000 Tonnen Kohlen. 26 Offiziere und Mannschaften. Versenkt am 23. Dezember 1914.

Britischer Dampfer „Potaro“, Kapitän ... von Hull nach Südamerika in Ballast. 47 Offiziere und Mannschaften. Versenkt am 10. Januar 1915.

Britischer Dampfer „Highland Brae“, Kapitän ... von London nach Buenos Aires, mit Fleisch und Schuhen. 50 Passagiere und Mannschaften. Versenkt am 14. Januar 1915.

Britischer Schoner „Wilfred M.“, Kapitän Parks, von St. Johns nach Bahia, mit Fisch und Kartoffeln. Versenkt am 14. Januar 1915.

Norwegische Bark „Somantha“, Kapitän Halversen, von Linnton nach Fal-mouth, mit Weizen, 23 Offiziere und Mannschaften. Versenkt am 5. Februar 1915.

Französischer Passagierdampfer „Guadeloupe“, Kapitän Jassoan, von Buenos Aires nach Bordeaux, mit einer allgemeinen Ladung, 143 Passagieren und 150 Mannschaften. Versenkt am 23. Februar 1915.

Britischer Dampfer „Tamar“, Kapitän von Santos, nach Havre, mit 68,000 Saek Kaffee, 33 Offizieren und Mannschaften. Versenkt am 25. März 1915.

Britischer Dampfer „Coeby“, Kapitän Crighton, von Rosario nach St. Vincent mit Weizen, 28 Offiziere und Mannschaften. Versenkt am 27. März 1915.

Der britische Dampfer „Chaserhill“, auf der Fahrt von Newport nach Pernambuco begriffen, wurde vom „Kronprinz Wilhelm“ am 22. Februar 1915 angehalten, durfte aber weiterfahren, nachdem der deutsche Kreuzer einen Teil des Proviantes der „Chaserhill“ an sich genommen und 300 Gefangene auf den britischen Dampfer transferiert hatte.

Britenoffiziere wollen Ehrenwort nicht halten.

Die britischen gefangenen Offiziere erklärten heute, sie seien von Kapitänleutnant Thierfelder gezwungen worden, das schriftliche Versprechen zu unterzeichnen, daß sie nach der Landung nicht mehr am Kriege teilnehmen werden. Das Schrift-

stück sei von allen unterzeichnet worden aber da das Versprechen unter Druck abgenommen worden sei, würde es ihnen nicht im Traume einfallen, es zu halten. Sie würden dem Rufe ihres Vaterlandes folgen und wieder nach der Heimat zu rückkehren. (Jeder gefangene Offizier gibt ein solches Versprechen unter Zwan ab, ob er nun auf der See oder zu Lande eingeehmet wird, A. d. R.)

Ulrich v. Hutten als Kriegsprophet

Es ist merkwürdig, wie wenig sich der Grundcharakter der Völker selbst im Verlaufe langer Zeiträume ändert. So wie sich die Franzosen im gegenwärtigen Kriege durch falsche Siegesmeldungen belügen so haben sie nicht nur 1870/71 bereit sich selbst gefäuselt, sondern sogar schon vor 400 Jahren hatten sie dieselbe Neigung, sich bittere Wahrheit mit gefälligen Lügen zu übermalen. Zeugnis dafür legt ein Epigramm Ulrich v. Hutten ab, das sich in seinem um 1512 anzusetzenden Buche „Epigramme an Kaiser Maximilian“ findet. David Friedrich Strauß hat dies jetzt doppelt interessante kleine Gedicht in seinem berühmten Werke über Hutten, das der Insel-Verlag zu Leipzig eben jetzt in einer besonders schön gedruckten und mit trefflichen Abbildungen geschmückten neuen Ausgabe erscheinen läßt, sehr elegant ins Deutsche übertragen. Es lautet:

Auf die Franzosen, als sie dem Kaiser die Flucht andichteten.
Armer Franzos, du tröstest dich selbst und erdichtest dir Freuden,
Daß nur keiner im Volk glaube, dir gehorcht es so schlimm,
Lüge nur zu und tröste mit Hehlen dich über dein Unglück,
Wenn nur der Kaiser indes Taten im Taten vollbringt.
Rühme dich immer, er sei kriegsmatt und beginne den Rückzug,
Während mit Siegesgewalt er dich im Nacken bedrängt.
So 1512 wie 1914! Immer dieselben.

Diario Allemao

SUPPLEMENTO EM PORTUGUEZ DO „DEUTSCHE ZEITUNG DE SAO PAULO“

N. 107

Terça-feira, 11 de Maio de 1915

N. 107

O „Lusitania“

Sobre o naufragio do „Lusitania“ o telegrapho tem dito tanto, que mal se torna possível, fazer-se mesmo que approximadamente, uma ideia clara sobre a catastrophe.

Segundo uma noticia, o navio afundou 20 minutos depois de torpedado; uma outra noticia diz que o mesmo manteve-se fluctuando durante dez horas; uma informaçao diz que pereceram afogados mil passageiros, enquanto que outra diz terem succumbido 560 pessoas, e mais uma outra noticia refere não ter havido victimas. Um telegramma noticia que o „Lusitania“ fôra torpedado ás 14 horas, e um outro diz que o torpedeamento deu-se durante a noite.

A Agencia Havas, com toda sollicitude esforça-se em tornar o caso tão confuso quanto possível, e deve-se reconhecer que o conseguiu. Sómente existe coherencia nos telegrammas, quando referem, que o vapor, na occasião de receber o torpedo, se achava proximo ás costas irlandezas, e que, já após poucos minutos, estavam no local muitos navios pescadores e outras embarcações que tomaram parte nos trabalhos do salvamento.

Por estes motivos devemos admitir que o numero de victimas não pode ser tão demasiado. E se assim fosse! O mar da Irlanda é zona de guerra — e quem se arrisca a um perigo, deve estar conscio de sua propria responsabilidade; o governo allemão deveras não escasseou em prevenir todo o mundo, e os submarinos com a sua actividade de dois mezes e meio deram a prova, que para a zona de suas operações, a unica cautela consiste em se não ir lá. As perdas de vida são muito lastimaveis, porém com a observação, de que uma zona de guerra é de todas a mais impropria para viagens de recreio.

O „Lusitania“ foi construido no anno de 1906, deslocava 32 mil toneladas e desenvolvia uma velocidade de 25 nós; pertencia a „Cunard Line“ e fazia o trajecto entre a Inglaterra e os Estados Unidos; por isso sua destruição provocou especial agitação na America do Norte. Porém, a gritaria não tem fundamento. Os norte-americanos não fazem guerra contra a Alemanha, contudo não basta esse facto, para que elles possam navegar incolumes por zonas de guerra, e — dizemos summariamente — as granadas norte-americanas devem ter causado a morte de maior numero de allemães, do que poderiam, na peor das hypotheses ter succumbido norte-americanos no caso do „Lusitania“.

O commercio de armamentos, segundo o direito internacional, convenientemente torcido e interpretado, é permitido; porém não o é menos, afundar navios em zonas de guerra. Para que, pois, tanta gritaria! Ou, talvez, os senhores Americanos julguem, que são mais gente do que outros, e que por sua causa deveria o mundo ser transformado? Será melhor que fiquem elles em sua casa, em vez de irem a passeio á Europa, com dinheiro de sangue, adquirido por suas granadas.

Não sejamos tão curtos de memoria! Recordamos-nos que o telegrapho, o telegrapho inglez, salientou, em palavras cheias de regosijo e de contentamento de haver o „Lusitania“, no seu trajecto pelo mar da Irlanda em demanda do porto americano afugentado um submarino com tiros de canhão. O grande paquete estava, por consequente, armado em guerra, era um cruzador auxiliar! Talvez que um daquelles que

em mais altas vozes proclamam aos quatro ventos a barbaria allemã tem a bondade de se informar o que prescreve o direito da guerra a respeito dos vazos desta categoria! Agora os inglezes negam que o „Lusitania“ tivesse tido canhões a bordo, mas foram elles, elles mesino que o affirmaram, ainda ha poucas semanas.

Sobre o extranho caso que os inglezes appellam para os sentimentos de humanidade em vez de se queixar da sua propria falta de consciencia que se relevou em admissão de passageiros num cruzador auxiliar, a embaixada allemã em Washington dirigiu uma nota explicativa á imprensa norte-americana.

Nessa communicacão o embaixador allemão explica que o submarino que metteu a pique o „Lusitania“ não pôde e nem devia avisar o respectivo commandante de que iria atacá-lo, pois que o grande transatlantico era um navio de passageiros transformado em cruzador auxiliar da marinha britannica e como tal se achava armado com poderosa artilharia, levando ainda a seu bordo um grande contrabando de guerra.

Diz ainda a referida communicacão que innumerados passageiros foram avisados pela Embaixada allemã de que não deveriam embarcar a bordo do „Lusitania“, porque a sua viagem, no entender da Embaixada, seria muito arriscada.

Essa communicacão é suspeita, é allemã! exclamarão. E' allemã, mas a communicacão contraria não é, por acaso, ingleza? não é suspeita tambem? não prescreve o bom senso de que, existindo dois depoimentos divergentes, o juiz ha de syndicar da verdade, de esclarecer o caso, antes de lançar a sentença? E não se lembram que nos navios da Royal Mail que aqui aportam estão sendo vistos canhões? Não seria essa observação siquer de que ha um vestigio a adduzir á favor dos allemães?

Sejamos justos: uma guerra não se faz com as luvas de pellica — nem em terra, nem no mar — e quem se mette num cruzador auxiliar não tem direito de se queixar que um torpedo o visita na cabina!

Serviço telegraphico

do
Diario Allemao

via New York e Buenos Aires

BERLIM, 9. Os submarinos afundaram os vapores inglezes „Bennington“ e „Aberdeenshire“.

BERLIM, 9. A imprensa allemã tratando do caso do „Lusitania“ declara o afundamento do grande paquete, um novo triumpho da politica naval allemã. Os inglezes serão forçados, pouco a pouco a convencer-se que o seu dominio sobre os mares é um mytho e que a Alemanha está decidida de pagar todas as infamias que os inglezes commetterem, com igual moeda. A Inglaterra quer matar a população civil da Alemanha, homens, mulheres e creanças pela fome, violando todas as leis da guerra e todos os tratados por ella mesma firmados, pois bem:

a Alemanha sab: com quem tem que fazer, e está com o seu aparelhamento em condições de fazer sentir a sua brutal inimiga quaes são as consequencias do esquecimento das leis da guerra e da humanidade.

BERLIM, 10. Os allemães progrediram na região de Ypres aprisionando 800 inglezes e conquistando algumas trincheiras.

BERLIM, 10. Os sobreviventes do „Lusitania“ queixam-se que na zona dos submarinos o paquete caminhava com velocidade muito diminuida e que os exercicios de salvamento foram omitidos durante a viagem, ainda mais, de uma notavel indisciplina na guarnição; além de uma condemnavel imprevidencia do capitão, que esqueceu-se de mandar arrear os escaleres.

O almirantado allemão declara que o „Lusitania“ estava naturalmente armado, como está a maior parte dos vapores inglezes e que sabe-se perfeitamente que existia a bordo um grande carregamento de material bellico. São considerados como responsaveis sómente os armadores inglezes que conhecendo o perigo não procuram evitá-lo. A Alemanha avisou com tempo do risco, mais a imprensa ingleza burlou este aviso por confiar na protecção da frota da guerra.

BERLIM, 10. Os russos confirmam oficialmente que os allemães occuparam o grande porto militar de Libau no mar Báltico com efficaz cooperação de navios de guerra.

NOVA YORK, 10. Telegrammas recebidos de Iokio noticiam de que o governo da China accitou „in totum“ a nota japoneza, ficando assim afastado o perigo de um conflicto armado entre os dois paizes do extremo oriente.

NOVA YORK, 10. Um telegramma recebido de Berlim communica de que foi torpedeado e destruido um „destroyer“ inglez por um submarino allemão.

NOVA YORK, 10. — Hermann Ridder, redactor-chefe do „Newyorker Staatszeitung“, declara num artigo por elle assignado que a colonia allemã ficou profundamente abalada com o numero de victimas da zombaria ingleza, porquanto o embaixador em Washington avisou aos passageiros do perigo que corriam, não sendo acreditado. O commandante e os officiaes do „Lusitania“ riram-se qualificando este aviso de grotesco „bluff“; agora elles comprehendem dolorosamente que a Alemanha não pensa em bluffs quando declara zonas de guerra.

NOVA YORK, 10. Communicaçao de Berlim de que as tropas austro-allemães sob o commando do general von Mackensen derrotaram os russos em Ropyzyce e que toda a região da Galicia ao oeste do desfiladeiro de Lupkow se acha em poder das forças dos imperios centraes, ficando a parte mais

importante dos montes dos Carpathos livres do inimigo. Os russos retiraram-se precipitadamente em direcção de Przemysl, cuja reconquista é questão de pouco tempo.

AMSTERDAM, 10. Está confirmada a nova, de que o governo da China submetten-se ás exigencias japonezas. O embaixador nipponico em Londres recebeu uma communicacão official do ministerio do exterior em Tokio, dizendo que o Japão viu satisfeitos os seus desejos. Essa confirmacão desagradou muito aos inglezes, pois as vantagens obtidas pelo Japão na China são contrarias aos interesses da Inglaterra.

AMSTERDAM, 10. — A Camara dos Communs em sessão agitada, exigiu de Winston Churchill, primeiro lord do almirantado britannico, explicações sobre o desastre do „Lusitania“ e principalmente pelo facto do navio navegar sem o apoio da esquadra da guerra. O sr. Churchill respondeu com evasios que provocou aspera censura.

Os sobreviventes do desastre declaram unanimemente de que todos os passageiros poderiam ser salvos se os officiaes e os tripulantes do „Lusitania“ tivessem procedido com energia e circumspecção.

AMSTERDAM, 9. O almirante inglez Boreford accusa o governo ter deixado o „Lusitania“ sem protecção dos navios de guerra, apesar que o embaixador em Washington tinha prevenido os passageiros do perigo em que corriam.

O „Morning Post“ de Londres constata positivamente de que existiam a bordo do „Lusitania“ poderosas baterias sob o commando official de marinha de guerra ingleza em commissão do almirantado.

LONDRES, 10. Hoje de manhã apparece em 2 zeppelins sobre Southend. No estuario do Tamisa cahiram 30 bombas. Outros 4 zeppelins lançaram 40 a 50 bombas, sobre Leith na Escocia. Tambem foi bombardeada W. St. cliff on Sea, por dirigiveis ou aeroplanos. Os prejuizos causados por esses bombardeios são enormes.

COPENHAGUE, 10. Communicaçao officialmente de Berlim de que os allemães occuparam, em Flandres, as aldeias de Frenzborg e Vellerholk.

Para a cidade russa de Mitau, onde os russos concentram grandes reforços, os allemães mandaram algumas divisões.

A la guerre comme à la guerre

No mundo todo, ousamos affirmar-o, não se contará uma centena de homens, que, com sincero sentimento de alegria,ousem bater palmas e gargalhar de prazer ante a tragica scena em que o magestoso „Lusitania“ cessou de fluctuar, adernando e sumindo-se na profundidade do

oceano! Os allemães, crêmol-o bem, elevadamente cultos que são, dentro do peito não de sentir maximo desgosto pela fatalidade, que no momento os fez protagonistas desse lugubre episodio.

Isso é da guerra, porém; e, em sentença de que não é autora a Alemanha, dizem os francezes — «à la guerre comme à la guerre» — E se elles assim o proclamam, elles que se apregoam os homens mais civilizados e humanos, elles que nos querem fazer aceitar-os por mais altos expoentes da supremacia latina entre os povos do universo, se são elles que o dizem e que o invocam como ultima ratio nos dias de terror, como inquirar de barbaros os que praticam a mesma theoria em conjecturas identicas?

Que elles, e os inglezes, e os russos o fazem, diga-o quem, mesmo só para diversão do espirito, algumas vez já se occupou em ler paginas da historia das guerras, tambem das luctas intestinas dos povos.

Quantas cidades florescentes incendiaram as tropas da França e da Russia?!

O que fizeram os Estados-Unidos com o „Corsario“, o „Alabama“, e outros?!

Partiu do czar das Russias a formosa philanthropica idéa de se reunirem as nações num convenio de paz; antes, porém, de se reunirem, mesmo de se nomearem os embaixadores, foi a Russia que provocou e arrastou o Japão, de que ella zombava, á guerra em que foi vencida!

E as nações todas se afincaram no monstroso trabalho de se armarem, no afan de inventarem os mais terriveis elementos de destruição! E o «mata antes que te matem, e avança antes que elles cheguem» cada vez mais se definiu como supremo argumento politico, modalidades do conceito — si vis pacem para bellum!

A ponderosa Inglaterra, pela voz autorizada de seu primeiro ministro, em sessão da camara alta, ha poucos dias o declarou: «Não se illuda quem nos vê empenhados nesta luta em que gastaremos o ultimo vintem, em que sacrificaremos o ultimo homem válido que nos restar; nós não combatemos por altruismo, por amor dos outros, por sympathias ou amizades, por frivolos ou abstractos motivos, não. Nós combatemos por amor de nós proprios, para ganhar e firmar a soberania da Inglaterra, para lhe dar o primeiro logar e o maior interesse pratico. E' assim que temos figurado na historia da guerra; é por isso que nos atiramos contra a Alemanha, que muito nos tem prejudicado em nosso commercio e em nossas industrias; ella nos tem feito descer, nós pensamos em aniquilá-la!»

Ou estas mesmo, ou outras palavras que tanto valem. Citámos e não reproduzimos, mas garantimos a exactidão do pensamento.

Para que, pois, neste doloroso momento desencadear sobre a cabeça da Alemanha a horrenda esfuçada de odios a reclamarem vindicta? Vinguem-se como puderem, e como já o têm feito, mas se não façam de victimas incautas e innocentes.

Se mallograsse o arriscado tentame rir-se-iam os inimigos dos teutos, bradando nós estamos alerta e precavidos.

Se o submarino, em vez de torpedear, recebesse algumas balas que o destruissem, oh! fôra um triumpho, um successo, uma gloria, morresse lá quem morresse, fosse a perda qual fosse!

Delenda Germania!; é este o grito de guerra.

Se a Inglaterra não quer os seus paquetes avariados ou afundados, para que lhes dá canhões, para que os arma em cruzadores auxiliares? Canhão não é para brinquedo ou festa ou mesmo só creta. Não estamos em batalha de flores.

Qual das mortes será mais horrenda e de maiores torturas, — pelo fogo, — pela asphyxia, — ou pela fome?!

E a Inglaterra, os aliados todos, não estão no firme proposito de privar a Alemanha da ultima migra de pão? E quando as creanças famelicãs se contorcem sem alimento, quando as mães não mais acharem com que nutrir os seus filhos, quando os velhos, os enfermos e os invalidos não acharem um dedal trigo, o que dirão os endensadores dos aliados?

Certamente bradarão todos: está bem; é bem feito, que morram, matem-nos!... E' assim a feroz cegueira do odio: tudo por nós, e tudo contra o adversario!

Sim; nós tambem, como todos os interessados, como todos os neutros, se não mesmamente qual se fossemos os feridos pela desgraça, ao menos com esse senti-

